

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Druckerschrift: Tagesblatt Rieser.
Jahrgang Nr. 20.

Das Rieser Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts, der Amtsanwaltschaft beim Amtsgerichte und des Rates der Stadt Rieser, des Finanzamts Rieser und des Hauptzollamts Meissen.

Postkassette: Dresden 1580
Circulasse Rieser Nr. 52.

Nr. 104.

Donnerstag, 6. Mai 1926, abends.

79. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7 1/2 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 20 Pfennig, für drei Monate 5 Mark 50 Pfennig, für sechs Monate 10 Mark 50 Pfennig, für ein Jahr 20 Mark 50 Pfennig. Der Preis für den Einzelheft beträgt 50 Pfennig. Der Preis für den Einzelheft beträgt 50 Pfennig. Der Preis für den Einzelheft beträgt 50 Pfennig. Der Preis für den Einzelheft beträgt 50 Pfennig.

Frankreichs Rheinpolitik bis zum Jahre 1870.

Deutschland hat nach dem Weltkriege zuerst von allen Nationen im Bewußtsein seiner gerechten Sache und um der geschichtlichen Wahrheit zu dienen keine Rechte geöffnet. Österreichische und russische Altpublikationen folgten; schließlich glaubte England, nicht länger zurückbleiben zu dürfen; Frankreich ärgert sich immer — aus begrifflichen Gründen! Über die deutschen Veröffentlichungen sind in ihrer schlichten Sachlichkeit so überzeugend und so belastend für unsere Feinde, daß keine Verheimlichung oder Fälschung von Tatsachen den wahren Vorgang der Geschichte auf die Dauer verbunkeln kann.

Das deutsche auswärtige Amt gab ein umfassendes Werk über „Die große Politik der europäischen Kabinette von 1871—1914“. Dies wird jetzt, sozusagen rückwärts schauend, ergänzt durch eine Arbeit Hermann Ondens, der in drei Bänden die französische Politik von 1868 bis zum Deutsch-Französischen Kriege von 1870 behandelt. (Die Rheinpolitik Kaiser Napoleons III. von 1868—1870 und der Ursprung des Krieges von 1870/71. Nach den Staatsakten von Österreich, Preußen und den süddeutschen Mittelstaaten von Hermann Ondens. Deutsche Verlag-Anstalt, Stuttgart, Berlin und Leipzig 1926.)

In Band I behandelt Ondens — um nur einen gedrängten Ueberblick über sein Werk zu geben — die Politik Napoleons III., die zum Kriege von 1870 führte, und die Intervention des Kaisers in diesem Jahre. Im 2. Bande werden die französischen Kompensationsforderungen geschildert; sowie die Luxemburger Streit und der erste Versuch zur Schaffung eines französisch-österreichischen Eroberungsabkommens mit dem Kriegsziel des ganzen linken Rheinufer (Frühjahr 1867). Der 3. Band enthält die Dreibündnisse Verhandlungen zwischen Frankreich, Österreich und Italien, die diplomatische Offensive des Ministeriums Ollivier-Stamont und die Motive der französischen Politik, die zum Kriege von 1870 führten.

„Mit jener Redität, die allem staatlichen Egoismus eignet, sieht man in Frankreich überzeugt“ — schreibt Ondens in der Einleitung zu seiner Altemammlung — „daß das Schicksal des deutschen Reiches von Gott und der Geschichte, von der Natur und der Vernunft vorherbestimmt ist, sich so im Innern einzurichten, wie es dem Lebensdrange der französischen Nation am ehesten entsprach.“ Deutschland zu schwächen war von jeher das Leitmotiv der französischen Politik.

Neuordnung des dienstlichen Flaggenrechts.

Die neue Flaggenrechtsverordnung vom Reichspräsidenten vollzogen.

11 Berlin, 5. Mai. Durch eine heute vom Reichspräsidenten vollzogene Verordnung ist in Ergänzung der Verordnung über die deutschen Flaggen vom 11. April 1921 bestimmt worden, daß die gesandtschaftlichen und konsularischen Behörden des Reichs an außer-europäischen Plätzen und an solchen europäischen Plätzen, die von Seehandelschiffen angefahren werden, künftighin neben der Dienstflagge der Reichsbehörden zu Lande (schwarz-rot-gold mit dem Reichswappen) auch die verfassungsmäßige Handelsflagge führen. Gleichzeitlich ist die Dienstflagge der Reichsbehörden zur See, um eine härtere Betonung der Reichsfarben zu erzielen, durch eine schwarz-rot-goldene Wäsche nach der Art der Handelsflagge ergänzt worden.

Darüber wird von zuständiger Seite noch folgender Kommentar verbreitet:

„Die vorstehend gekennzeichnete Verordnung hat keineswegs politische, sondern nur eine praktische Bedeutung. Sie schränkt die Verwendung der Reichsfarben bei den Auslandsbehörden nicht ein, bringt sie vielmehr durch Einführung der schwarz-rot-goldenen Wäsche in die Dienstflagge der Reichsbehörden zur See verstärkt zur Anwendung. Die Verordnung ist veranlaßt worden durch den Umstand, daß nach den übereinstimmenden Berichten der in Frage kommenden deutschen Auslandsstellen die bestehende Verschiedenheit in den Flaggen der deutschen Handelsflotte und der amtlichen Reichsvertretung als unzureichend empfunden wird. Sowohl von amtlichen wie von privaten Kreisen wird es als geboten bezeichnet, diese Verschiedenheit, die zu vielen Mißverständnissen und Unstimmigkeiten Anlaß gegeben hat, auszugleichen. Diefen Ausgleich will die Verordnung in ihrer Linie erreichen.“

Ferner soll aber die Verordnung dazu beitragen, die verhandlungslose Zusammenarbeit der Auslandsstellen mit den amtlichen Vertretungen des Reichs im Auslande, namentlich in Uebersee, zu fördern. Hier sind wegen dieser Flaggenunterschiede vielfach Gegenstände aufgetreten, die den Interessen des Reichs und dem Ansehen des Deutschen im Auslande abträglich sind. In dieser Beziehung soll die Verordnung eine Brücke bilden zu einer bessern Verständigung und einer engeren Zusammenarbeit am wirtschaftlichen Wiederaufbau.“

Wortlaut der Flaggenrechtsverordnung.

Berlin, (Funkpruch.) Die vom Reichspräsidenten am 5. Mai 1926 erlassene und vom Reichskanzler gegenzeichnete 2. Verordnung über die deutschen Flaggen wird in der nächsten Nummer des Reichsgesetzesblattes verkündet werden. Sie hat folgenden Wortlaut:

Die Verordnung über die deutschen Flaggen vom 11. April 1921 (Reichsgesetzblatt Seite 489) wird wie folgt geändert:

1. In Abschnitt I erhält die Nummer 10 folgende Fassung: „Nr. 10. Die Dienstflagge der übrigen Reichsbehörden zur See wie die Handelsflagge, darauf, etwas nach der Stange hin verschoben, in den schwarzen und roten Streifen je bis zu einem Fünftel übergreifend, der Reichswapp, den Adler nach der Stange abwärts. Verhältnis der Höhe zur Länge des Flaggenstübes wie 2 : 3.“

2. In Abschnitt IV erhält Absatz 2 folgenden neuen Satz 2: „Die gesandtschaftlichen und konsularischen Behörden des Reichs an außer-europäischen Plätzen und an solchen europäischen Plätzen die von Seehandelschiffen angefahren werden, führen außerdem die Handelsflagge.“

Bestimmen zur Flaggenrechtsverordnung.

11 Berlin. Die Flaggenrechtsverordnung findet die Billigung der demissionären Presse, wenn diese auch bemängelt, daß sie gegenüber dem ursprünglichen Plan insofern eine Konzession an die republikanischen Parteien darstelle, daß sie nur für die außer-europäischen Plätze, die von Seehandelschiffen angefahren werden, gelten soll.

einer Begründung zu verhallen. Seit dem Weltkriege ist auch die Frage der Ursache des Krieges von 1870 zugunsten der Legende von dem Ueberfall der Deutschen auf das ahnungslose Frankreich wieder verfallt worden. Ondens räumt gründlich mit ihr auf. Man hatte versucht, den Krieg von 1870 gewissermaßen als einen Unfall zu dem Weltkrieg hinzustellen und die beiden Katastrophen in einer großen Schuldfrage zusammenzufassen. Ein Zusammenhang besteht allerdings, aber in anderem Sinne als man es von französischer Seite hinstellen wollte. Damals wie in der jüngst vergangenen Zeit hielt die traditionelle Rheinlandpolitik der Franzosen auf das Selbstbestimmungsrecht der deutschen Nation. Hier ist die Biegung des Revanchegedankes zu suchen, der an der Derbeiführung der zum Weltkrieg führenden Weltspannung einen zentralen Anteil hat.“

Kriegsopfer-Verbände im Reichstag.

11 Berlin. Der 17. Ausschuh des Reichstages, der für die Verfassungssachen des Kriegsopfer-Vereins zuständig ist, hatte die Vertreter der Kriegsopfer-Verbände auf ihren Antrag zu einer inoffiziellen Aussprache eingeladen, die am 5. Mai stattfand. Die Verbände legten dem Reichstag

Die „Täg. Rundschau“ hebt hervor, daß die Reichsminister Marx und Braune ebenso fest zu dem Kabinettsentscheid über die Verordnung stehen wie die demokratischen Minister Dr. Kütz und Dr. Reinhold. Das Blatt wendet sich dagegen, die Angelegenheit zu einer politischen Frage zu machen, da es sich hier um eine reine Zweckmäßigkeitfrage und eine Frage des deutschen Ansehens im Auslande handle, die man mit Parteipolitik nicht verknüpfen sollte. Zur Entrüstung liege nicht der geringste Grund vor, da die Handelsflagge in der Reichsverfassung ebenso fest verankert sei wie die Reichsfarben schwarz-rot-gold. Durch die Verordnung werde sogar den Anhängern von schwarz-weiß-rot insofern ein Zugewinn gemacht, als auch die schwarz-weiß-rote Dienstflagge der Reichsbehörden zur See in Zukunft mit der schwarz-rot-goldenen Wäsche geführt werden solle.

Die „Germania“ setzt ihre scharfe Kritik der Verordnung fort und richtet ihre Angriffe hauptsächlich gegen den Reichskanzler. Das Blatt schreibt: Das Vertrauen des Zentrums für den Reichskanzler Dr. Luther hat einen Stoß erhalten, der nicht ohne Einfluß bleiben kann auf das Verhältnis der Partei zu dem gegenwärtigen Kabinettschef. Sieben Jahre lang hat sich das deutsche Volk eingebildet, unter parlamentarischem Regime zu leben; Reichskanzler Dr. Luther ist gerade dabei, dem deutschen Volke zu zeigen, daß wir nach wie vor unter dem Regime der Geheimräte leben.

Das „Berl. Tagebl.“ spricht von einer Regierungskrise, die über Nacht in einer Frage entstanden sei, deren Auswirkung in diesem Augenblick völlig sinnlos und überflüssig gewesen sei.

Der „Vorwärts“ schließt seine Ausführungen mit den Worten: Die Regierung hat gehern durch die machtvoll demonstrierte des Reichsbanners die erste Antwort erhalten. Im Parlament, wo sie Rede und Antwort zu stehen und ihre Weisheit zu prüfen hat, wird sie die endgültige Antwort erhalten.

Rundgebung gegen die Flaggenrechtsverordnung.

11 Berlin. Das Reichsbanner Schwarz-rot-gold hatte für gehern abend 8 Uhr auf dem Gendarmenmarkt eine Protestversammlung gegen die neue Flaggenrechtsverordnung der Reichsregierung einberufen. Der Aufmarsch der verschiedenen Abteilungen — es mögen 10 000—12 000 Menschen an der Rundgebung teilgenommen haben — sowie die Versammlung selbst vollzogen sich in größter Ruhe. Nach kurzen Ansprachen einiger Abgeordneter der demokratischen, Zentrum- und sozialdemokratischen Partei löste sich die Ansammlung wieder auf. Der Abmarsch ging in voller Ordnung vor sich.

Reichsinnenminister Dr. Kütz über die Flaggenrechtsfrage.

11 Berlin. Reichsinnenminister Dr. Kütz erklärte einem Mitarbeiter des „Täg. Rundschau“ über die Flaggenrechtsverordnung, die Auffassung, die Verordnung laufe der Verfassung zuwider, sei keineswegs durchaus abwegig. Die rechtliche Grundlage für die Flaggenrechtsverordnung sei ohne jede Frage gegeben. Es handle sich lediglich um die Verwendung der in der Verfassung vorgesehene Handelsflagge als Dienstflagge für die ausländischen deutschen Missionen. Dies sei ein reiner Verwaltungsakt des Reichspräsidenten, den auch schon der verstorben Reichspräsident Ebert geplant habe. Die Meinung, die Verordnung beabsichtige eine verschleierte Diskreditierung der schwarz-rot-goldenen Reichsfarben, sei abwegig. Die Verordnung bedeute im Gegenteil eine Stärkung und Ausdehnung der verfassungsmäßigen Reichsfarben und sei weit eher ein Vorkoß gegen die alten Farben.

Zum Rückgang des Franc.

Paris. (Funkpruch.) Wie der „Matin“ mitteilt, erklärt man in Regierungskreisen, daß die gegenwärtige Pause der ausländischen Devisen auf die Markenerkäufe von französischen und belgischen Devisen, die England in Reserve gehalten hat, zurückzuführen sei. England wolle, um die Krise, in der es sich gegenwärtig befinde, zu überleben, seine Währung auf Dollarparität halten. Heute mittags 10 Uhr trat der Ministerrat zusammen, um vor allem die für die Stärkung des Franc zu ergreifenden Maßnahmen sowie die Lage in Marokko zu prüfen.

Derliches und Sachliches.

Kies, den 6. Mai 1926.

Wettervorhersage für 7. Mai. (Mitgeteilt von der Sachs. Landeswetterwarte zu Dresden.) Beschaffenheit des Wetter. Derlich vorübergehend schwache Regenschauer bei zeitweise lebhaften Winden aus nördlichen Richtungen. Weiterhin löst im oberen Erzgebirge kalt. — Witterungscharakter der nächsten Tage: Noch keine Anzeichen für eine allgemeine Wiedererwärmung. Die Gefahr des Auftretens von Nachfrösten bis zur Ebene hinab besteht noch fort.

Daten für den 7. Mai. Sonnenaufgang 4.29 Uhr. Sonnenuntergang 7.32 Uhr. Mondausgang 2.59 Uhr. Monduntergang 1.39 Uhr. — 1523: Ritter Franz v. Sickingen auf Landstuhl gest. (geb. 1481). 1833: Der Komponist Johannes Brahms in Hamburg geb. (gest. 1897). 1840: Der russ. Komponist B. Tschakowski in Wotkinsk geb. (gest. 1921). 1851: Der Zoologe Adolf von Cohn geb. (gest. 1879). 1879: Der hebr. Schriftsteller Charles de Coster in Brüssel gest. (geb. 1827). 1918: Der deutsch-rumän. Friedensschlichter von Cotroceni. 1919: Ueberreichung der Friedensbedingungen an die deutsche Abdordnung in Versailles. 1923: Litauen verkündet die Autonomie des Memelgebietes.

Reklamentwesen in Kiesa. Im vorliegenden amtlichen Teile gibt der Rat der Stadt Kiesa die Grundzüge für Gestaltung und Anbringung von Werberzeichen im Stadtbezirk Kiesa (Außenreklame) zur allgemeinen Kenntnisnahme und Beachtung bekannt.

Stadtteil Kierzdorf. Die Einwohnerschaft des Stadtteils Kierzdorf wird hierdurch auf die im amtlichen Teile abgedruckte Bekanntmachung, Personennamenserhebung betr., besonders aufmerksam gemacht.

Sonderzug nach dem Spreewald. kommenden Sonntag, den 9. Mai 1926, wird ab Kiesa ein Sonderzug nach dem Spreewald und zurück eingelegt. Fahrpreis 5,40 Mark. Abfahrt 4.38 Uhr vorm., Ankunft in Burg 7,40 Uhr vorm. Rückfahrt ab Lübbenau 7,05 Uhr nachm., Ankunft in Kiesa 9,28 Uhr nachm. Weitere Auskunft wegen Fahrkarte und Verpflegungskarten erteilen die Fahrkartenausgaben. (S. a. Anzeige in vorf. Nr.)

Der „Stahlhelm“, der sich die geistige und körperliche Stählung seines Volkes zur Aufgabe stellt, hat in seinen Betätigungskreis seit etwa Jahresfrist auch die Sportbetätigung in verstärktem Maße einbezogen. Die geistige Nummer unseres Blattes brachte unter der Rubrik „Turnen, Sport, Spiel, Wandern“ eine übersichtliche Darstellung der am Sonntag des „Stahlhelm“ geplanten sportlichen Veranstaltungen. Die in großer Zahl aus dem ganzen Gau erlangten Meldungen zur Teilnahme an den Wettkämpfen lassen das lebhafteste Interesse am „Stahlhelmworte“ erkennen. Da sportliche Darbietungen erlaubnisgemäß immer eine große Anziehungskraft auf das Publikum ausüben, so ist eine rege Anteilnahme der Bevölkerung an diesen, die zu allen Veranstaltungen am Sonntag eingeladen ist, zu erwarten. Es sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß sich der Festzug am Sonntag durch die Hauptstraßen Kiesa und Gröbhas bewegen wird. An alle, die zur Vaterländischen Sache stehen, ergeht die Bitte, der im Inhaltteil des Blattes enthaltenen Aufforderung in reichem Maße nachzukommen.

Die Ortsgruppe Kiesa im Gewerkschafts- und der Angestellten, G.D.A., gibt hiermit ihren Mitgliedern bekannt, daß die Monatsversammlung für Mai 1926 ausnahmsweise bereits am Freitag, den 7. Mai 1926, abends 8,30 Uhr stattfindet. Diese Versammlung möge vorgenommen werden, da der 14. Mai 1926 mit einer wichtigeren Tagung belegt ist und somit die Vingtage folgen. Die Versammlung wird mit einem wichtigen Thema: „Deutschlands Lage in der Weltwirtschaft“ endigen. (Siehe bei. Interat.)

Feuerl.-Verreinigung Kiesa u. Umg. Man berichtet uns: Bei angenehmem Wetter fand am Sonntag, den 2. Mai 1926, eine gemeinsame Dettenpartie der Dresdner, Weizner und Kiesaer Feuerl. Kameraden mit dem Dampfschiff statt. Die Teilnehmer trafen in Döbber zum gemeinsamen Mittagessen zusammen. Nach gegenseitigen herzlichen Begrüßungsansprachen legte ein begrieter Kanonenbohrer ein. Dieser wurde verursacht von dem Kanonier-Stellvertreter des Dresdner Vereins mit einer Miniatur-Kanone. An der Partie nahm gleichfalls ein zufällig aus Weg in Dresden auf Urlaub befindlicher Vorbringer) anwesender Kamerad mit teil. Ihm wurde besonders Ehrung durch Ueberreichung eines Blumenstraußes durch den Dresdner Vorbringer zuteil. Der Weizner Kamerad versprach die Grube an die alte, liebe Garnisonsstadt der sächsischen Fußer mitzunehmen. Nach der Ladung wurde die Fußerwanderung mit Musikbegleitung angetreten. Die Weizner Kameraden übernahmen die Führung. Das Ziel war nicht bekannt. Dem Zuge voran lag der 70 Jahre alte Kanonier-Stellvertreter, ein alter, treuer Anhänger der schweren Artillerie, die Miniatur-Kanone immer hinter sich ziehend. Der Weg führte über Köhler, Kautsch, durch das herrliche, ruhige Laubachtal. Hierdurch photographische Aufnahmen am waldigen Bergesügel. Ziel war Kalkhof Seuhle. Nach 1 1/2 stündiger Hufepause wurde der Hufmarsch an der Elbe entlang nach Döbber angetreten. Die kurz hintereinander folgenden Dampfer fuhren die Teilnehmer ihren heimatischen Gestaden entgegen.

Der Hermannshafen-Film der deutschen Turner, der gestern im Saale des „Sächsischen Hofes“ durch Vermittelung des Turnvereins Kiesa vorgeführt wurde, dürfte bei allen Besuchern der Veranstaltung eine nachhaltige Wirkung erzielt haben. Der Film gibt einen deutlichen Ueberblick über die einzigartige, erhebende Kundgebung und die starke Anteilnahme aller Kreise der Bevölkerung. Was es an landschaftlichen Schönheiten gibt, was an berühmten Denkmälern der Baukunst und Geschichte sich findet, erlebt man in reicher Auslese in diesem meisterhaften Filmwerk. Vom 14. bis 16. August 1925 veranstaltete bekanntlich die Deutsche Turnerschaft, der größte deutsche Leibesübungen treibende Verband, anlässlich der Fünfteiljährlicher des Hermannsdenkmals im Teutoburger Walde, einen Stafelauf durch Deutschland. Von sechzehn Grenzorten des Deutschen Reiches sind zur bestimmten Stunde die Stafeln abgelassen worden; sie haben in ununterbrochenem Lauf durch Tag und Nacht, Wind und Wetter, Sonne und Regen, ihre Wege zurückgelegt und haben die Urkunden mit dem Bekenntnis zur Treue nach dem Ziel getragen. Bald ist es der Abstieg von Deutschlands höchstem Berg, der Zugspitze, bald die Stöße der deutschen Meere, wo Turner und Turnerinnen eilenden Fußes ihren Weg nehmen. Das Rotkammer Wattenmeer, der Rhein, der Main werden durchschwommen, über feinstes Gelände auf der Schneeflosse, im Odenwald, durch die Partnachklamm geht es, dem deutschen Empfinden untrennbar verbundene Lande ziehen vorüber: Danzig, Oberpfälzen und das Saargebiet, Helgoland, Rügen, der Bodensee, Aachen, Köln, Wesel, Hamburg, Bremen, Lübeck, Berlin, Dresden, Weizler, Breslau, Nürnberg, Freiburg, Kitz bei Kosen, Salsleben werden von den Rufen begrüßt. Was an Schönheiten in Deutschlands Provinzen, Städten und Dörfern vorhanden ist, hat das Lichtbild eingefangen, alles durchglüht von dem einen, alles zusammenfahrenden Gedanken. Und dann bricht der Morgen des 16. August an. Die Stafeln trennen sich nun erst

Wanderer vom Herrn Rat. Im letzten Gesandtschaftsausschuss hatte das wichtige Datum, um das sich gewisse Menschennamen gewandelt haben, nur eine seltene Gasse für die letzten Maler freilassen, die hier mit den Urkunden und Gruben ihrer Heimat eintrifft. So endet diese gewaltige Tat, ein Bekenntnis zur deutschen Einheit, zur deutschen Turnerart, am Ende von Ernst von Bandels Hermannsdenkmal.

Filmschau „Der Hund als Schauspiel.“ Der Hund, dieser feine Freund des Menschen, hat zu wiederholten Malen seine hervorragende Gattung zum Filmschauspieler bewiesen. Scharf kommt die Intelligenz und die Spielreudigkeit dieser Tiere den Erwerberrissen des Films in hervorragender Weise entgegen. Trotzdem ist die Sache nicht so einfach, wie sie sich im Kino anfühlt und gerade die spannendsten und wichtigsten Szenen erfordern oft von dem Regisseur eine wahre Engelsgeburt. So erzählt der Regisseur des neuen Films, „Das Schloß der einsamen Menschen“, in anschaulicher Weise über seine Arbeit mit der reichsten Schieferhändin Daisy bei diesem Film. Daisy mußte in ihrer Hauptrolle stehend neben ihrer bewußtlosen Herrin stehen und diese durch drohendes Knurren und mit gefährlichen Zähnen gegen den Angriff eines Bösewichts verteidigen. Bis zu dieser Szene hatte Daisy in ganz musterhafter Weise alle Aufgaben erfüllt. Natürlich verstand sie nicht, daß es sich hier nur um Spiel und Theater handelte, sondern mit ihrer ehrlichen Hundeseel lebte sie alle Schreden und Geheimnisse des Dramas richtig mit. Gerade aber das wurde zur schwer unüberwindlichen Schwierigkeit bei dieser Hauptrolle, da Daisy absolut nicht verstehen wollte, warum sie den Bösewicht nur knurrend einzuschüttern habe, statt ihm als unerschrockene Ketterin sofort an die Kehle zu springen. Die Aufnahme ließ sich schließlich nur in der Weise bewerkstelligen, daß der eindringende Mann vollkommen gegen die Hühner und den Angriff wurde und daß man die Ausnahme an jener Stelle abschneiden mußte, wo Daisy, auf ihrer vorgefassten Meinung beharrt liegend, dem Unheimlichen an die Kehle sprang. — Der Film, in dem Daisy in so hervorragender Weise agiert, heißt „Das Schloß der einsamen Menschen“ und läuft ab morgen in den Luna Lichtspielen.

Zentraltheater Gröbha: „Das Goldweldmädchen.“ Daisy Harlan, eine amerikanische Tänzerin, ist auf einer Tournee mit einer Varietétruppe bis Singapur gekommen; als sie die Expedition wegen Geldmangel antritt, kommt Daisy in unerschöpflicher Not. Sie kann ihre Pfortenrechnung nicht bezahlen, und, um nicht als Beschuldete ins Gefängnis zu wandern, flieht sie sich gezwungen, Anwerberinnen in dem Hotel „Oriente“ zu spielen. Einer von den händigen Gästen des Lokals ist Philip Douglas, ein junger heruntergekommener Soldat, den der Krieg in diesen Erdteil verschlagen hat. Er liebt Daisy aufrichtig; aus weniger vornehmen Motiven stellt ihr der Direktor des Hotels, Jeffries, nach. Daisy ist es unbekannt, daß Philip der Sohn John Outbries, des Chefs der indischen Kriminalpolizei, ist. John kommt auf der Suche nach seinem Sohne auch nach Singapur. Er besucht das Café „Oriente“, Daisy und Philip spielen gerade zusammen. Philip entweicht durch eine Hintertür, und Daisy, in dem Glauben, der junge Mann solle wegen eines Verbrechens verhaftet werden, verläugnet ihn. Da droht ihr Outbrie, sie in das Malaienquartier, einen besonders verurteilten Stadtbezirk, zu verbannen, falls sie ihm nicht den Aufenthaltsort Philip verrate. Inzwischen treibt sich Philip im Malaienquartier herum; er gerät mit einem Spielendeckler, der ihm seine Briefschätze gestohlen hat, in Streit und erschießt ihn in der Notwehr. Der sofort alarmierten Polizei werden falsche Angaben gemacht; man sieht in Philip einen Raubmörder und verfolgt ihn. Daisy rettet Philip, indem sie ihn auf den ausfahrtsfertigen Dampfer „Mandalay“ schmuggelt. Die nächste Zeit bildet für die beiden Liebenden eine furchtbare Qual. Erschütternde Szenen spielen sich vor den Augen des Betrachters ab, bis schließlich ein friedliches Schlußbild die traurigen Szenen beendet.

4. Regimentsstag des ehem. sächs. Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 24. Am 5., 6. und 7. Juni 1926 findet in Dresden der diesjährige Regimentsstag statt. Vorgesehen sind im Programm: am 5. Juni Begrüßungs-Kommers mit anschließendem Ball im Eldorado; am 6. Juni vorm. Generalversammlung der Kameraden-Vereinigung R.-F.-A.-R. 24, nachm. Autofahrt nach Schloß Moritzburg mit Besichtigung des Schloßes; am 7. Juni Dampferfahrt in die Sachs. Schweiz. Alle ehemaligen Angehörigen des Regiments und ihre Angehörigen und alle, die dem Regiment nahe stehen, werden zu diesem Fest herzlich eingeladen. — Meldungen zur Teilnahme sind zu richten an die entsprechenden Ortsgruppenführer oder an Kam. B. Ernst, Dresden-N., Baumner Straße 43, 2., der über Einzelheiten gern Auskunft erteilt.

Generalleutnant von Hennig. Am Dienstag verstarb in Dresden nach langem Leiden der Generalleutnant a. D. Richard von Hennig. Er wurde am 16. September 1852 in Kiebiß in Sachsen geboren und trat am 16. April 1872 als Avantgarde in das 2. Grenadier-Regiment Nr. 104 ein. 25 Jahre hat er ununterbrochen diesem Regiment als Leutnant, Kompagnieführer und Bataillonskommandeur angehört, bis er 1897 ein Bataillon in dem neuerrichteten Infanterie-Regiment Nr. 178 erhielt. 1899 wurde er Kommandeur der Burgener Jäger und ein Jahr darauf als Oberleutnant beim 2. Bataillon zum Regiment Nr. 100 versetzt. 1902 erhielt er als Oberst das Kommando über das 11. Infanterie-Regiment Nr. 139 in Döbeln, wurde 1906 Generalmajor und Kommandeur der 45. Infanterie-Brigade und 1909 mit dem Charakter als Generalleutnant verabschiedet. Die höchste Verbehrung genoss Generalleutnant von Hennig bei seinen Grenadieren der 8. und 1. Kompagnie Nr. 104 als Kompagnieführer, bei seinen Jägern in Burgund und bei seinen 139ern, die er in Döbeln befehligte. In diesen Stellungen kam seine glückliche Begabung, Vertrauen zu erwecken, zur vollsten Entfaltung. Das gesunde Empfinden des Mannes aus dem Volke füllte sich mächtig angesprochen durch den bei jeder Gelegenheit hervortretenden Gerechtigkeitsinn, füllte sich geborgen in der Führung des erfahrenen Vorgesetzten, der nicht nur die oberste Pflicht erfüllen wollte, seine Untergebenen zu kriegsvertraglichen Männern zu erziehen, sondern sich auch zum Befehl gemacht hatte, sie im bürgerlichen Leben zu fördern durch Hebung ihrer sittlichen Kraft und geistigen Bildung. Der Weltkrieg rief auch ihn aus dem verdienten Ruhestand. Am 24. August 1914 gelang es an Stelle des in den ersten Kämpfen der 19. Ersatz-Division gefallenen Generalmajors Frhr. v. Bodenhausen zum Kommandeur der 45. Ersatz-Brigade ernannt und unverzüglich reiste er in Begleitung des neuen Kommandeurs der Division, Generalleutnant und Generalmajor v. Lettenborn, nach dem westlichen Kriegsschauplatz ab, wo er seine Brigade in bester Ordnung an der Westfront vorkämpfte. In den Gebirgskämpfen des Wald- und Schlachtenlandes der Vogesenlands war der alte Jägerkommandeur, der dem edlen Weidwerk mit Inbrunst ergeben war, und der nicht Schöneres kannte, als den grünen Wald, an seinem rechten Platz. Sein Gesundheitszustand zwang ihn vorübergehend zur Rückkehr in die Heimat, doch im Frühjahr 1916 zog es ihn wieder an die Front zurück, wo er im Verbande seiner alten Division die 47. Ersatz-Brigade übernahm. Dem verdienstvollen Offizier, dem prächtigen Menschen mit

dem goldenen Degen werden seine zahlreichen Freunde und alten Kameraden immer ein treues Andenken bewahren.

Die Ehrenmänner Preis.-Jm.-Innung Dresden hielt Montag, den 26. April, nachm. 3 Uhr unter Vorsitz des Obermstr. Köpffel das ordentliche Quartier im Fremdenhof Stadt Weimar in Dresden ab. Nachdem das neue Mitglied Vierling mit der Ermörung, das er rege Mitarbeit leisten werde, begrüßt und ein weiteres Mitglied aufgenommen worden war, berichtete der Obermeister über das abgelaufene Vierteljahr. Er stellte fest, daß dasselbe in wirtschaftlicher Beziehung keine Besserung gebracht, im Gegenteil die finanziellen Schwierigkeiten sich erst leicht besonders auswirkten. Das Darunterliegen der Geschäfte ist hauptsächlich auf das Stilllegen des Baugewerbes zurückzuführen, da dasselbe als Schlüsselgewerbe auf alle Handwerkswirtschaft einwirkt. Deshalb muß mit allen Mitteln darnach gestrebt werden, daß die private Bautätigkeit in vollem Umfang wieder einsetzt. Es sei deshalb auch die Tendenz der Sachs. Handwerker- und Gewerbezeitung zu rechtfertigen, welche in diesem Sinne daran arbeite, daß die Wohnungs-Zwangswirtschaft beseitigt, resp. abgebaut wird, um das Baugewerbe wieder aufblühen zu lassen und normale Verhältnisse zu schaffen. Ferner berichtet der Obermeister über Verhandlungen mit dem Landes-Ausschuß des Sachs. Handwerks über Befreiung von Durchschnitts-Verbindlichkeiten aus dem Umsatz für nicht buchführende Betriebe. Die Innung erkennt die errechnete Höhe als richtig an. Schließlich wird erwähnt, daß die Mitglieder Hermann Winter in Rommach, Franz Schaal in Kiesa, Hermann Schmiech in Stolpen, Bernhard Rücker und Bruno Aubert in Dresden der Innung über 25 Jahre angehören. Der Obermeister dankt den Jubilaren für die der Innung gezeigte Treue und wünscht, daß dieselben noch recht lange durch tüchtige Geschäftsführung in der Lage bleiben, der Innung wertvolle Dienste zu leisten. In dankbarer Anerkennung und zur bleibenden Erinnerung hat die Innung beschlossen, den Jubilaren künstlerisch ausgeführte Ehren-Uhren zu überreichen. Anschließend berichteten der Ausschussvorsitzende Ernst Korb und Obermstr. Bernhard über stattgefundene Besprechungen und beschiedene Besprechungs- und Besprechungsmaßnahmen, worauf auf Antrag des Prüfungsausschusses die Besprechung des Lehrlings Erich Gasse unter ermahnenden und beherzigenden Worten zum Bescheide gelang. Als Abgeordnete zum Landesverbandstag in Weimar werden die Kollegen Schaal in Kiesa, Felix Dager jun. in Dresden und W.H. Fabian in Pirna, sowie zum Verbandstag des Reichsbauverbandes in Berlin die Kollegen Obermstr. Köpffel, Ernst Korb, Moriz Claus, Max Weich und E. Fabian gewählt. Gegen das Urwesen, unausgefordert Warenproben und Ausnahmehaltungen an Private zu verlangen, wird energische Stellung genommen und beschlossen, mit allen maßgebenden Kreisen in Verbindung zu treten, um diesem zu einer Befreiung des Publikums anzuregen, fast unanfechtbar die Geschäftsgebühren das Dankwerk ansetzen. Ferner wurde vom Verlauf des in Berlin angetragenen Projektes gegen die Ausbeuter der Blindenarbeit, die sogenannten Blinden-Werkstätten in Berlin, welche die meisten aus Handelswaren und nur zum geringsten Teil aus Blindenarbeit bestehenden Frauengruppen durch Kaufleute zu unverschämten hohen Preisen vertreiben lassen und nicht nur das laufende Publikum täuschen und schädigen, sondern auch ganz besonders wirkliche Blindenarbeit in Mitleid bringen, mit Befriedigung davon Kenntnis genommen, daß das Urteil gegen diese Unternehmer ausfallen ist. Auf Antrag des Blinden Mitglied Vierling wird beschlossen, gegen alle derartige Unternehmungen scharf vorzugehen und von der Regierung zu fordern, daß diesem die Baugewerbe- und Hausierereinnahmen entzogen werden.

Schlechte Zeiten - schlechte Litten. Schlechte Zeiten müssen ertragen und überstanden werden, und das gesunde Bestreben aller davon Betroffenen darf nur darauf gerichtet sein, die Auswirkungen der unglücklichen wirtschaftlichen Verhältnisse nach Möglichkeit zu mildern, sowie dafür zu sorgen, daß nicht durch eigenes Verschulden das Uebel noch größer wird. Infolge der Geldknappheit kann heute kaum eine Firma ihren Verbindlichkeiten so nachkommen, wie es in früheren guten Zeiten ganz selbstverständlich war. Die Unmöglichkeit, in altgewohnter Weise pünktlich auf den Tag zu bezahlen, oder sogar alles nur gegen sofortige Kasse zu kaufen, ist noch lange kein Beweis dafür, daß eine Firma schlecht steht. Mit Guthaben an andere Häuser, die in den Büchern stehen, aber nicht herentommen, kann man seinen Lieferanten bezahlen. Tatsache ist, daß sehr viele Firmen, deren Verhältnisse durchaus geordnet und gute sind, kein bares Geld zur prompten Erfüllung ihrer Pflichten haben, weil sie selbst kein Geld von ihren Schuldnern bekommen. Aus dieser Selbstverständlichkeit heraus entstehen Gerüchte, die nicht nur weit über die wirklichen Tatsachen hinausgehen, sondern geradezu das hervorgerufen, was alle Welt zu vermeiden alle Ursache hat. Während des Krieges war die Vollstreckung darauf gerichtet, vom Fiskus zu reden. Die Frage war was das Tagesgespräch in allen Kreisen und zu jeder Stunde des Tages. Und heute spricht unter ganzem Volk von Geschäftsaussichten und Konturen, einerlei ob Tatsachen vorliegen, die dazu berechtigen oder nicht. Je größer eine Firma ist, um so leichter ist sie der Gefahr ausgesetzt, in die Kritik solcher gewissenloser Schwärzereien und Fieberreden miteingezogen zu werden, und das Ergebnis solcher unverantwortlichen Behauptungen ist leider sehr oft, daß erst durch sie das eintritt, was zu verhindern im Interesse uneres ganzen Volkes liegt. Alle Berufs- Männer und nicht letzten Endes die Frauen, die von kaufmännischen Dingen überhaupt keine Ahnung haben, halten sich für berechtigt, mitzureden und am Niedergange der Kaufkraft uneres Volkes mitzuwirken. Die ganze Handelswelt hat ein Interesse an gesunden wirtschaftlichen Verhältnissen und alle Ursache dafür zu sorgen, daß unsere ohnehin genug schwierigen Verhältnisse nicht noch weiter erschwert werden durch Behauptungen, die durch nichts erweisbar sind und letztlich in der Luft am Besten sind und der Berdächtigung ihren Ursprung haben. Die ganze Kaufmannswelt hat die heilige Pflicht, alle durch die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse, die überhand genommen haben, und auch ganz bestimmt überstanden werden, in Mit-Leidenschaft gezogene Firmen zu fassen und ihnen zur Besserung zu verhelfen, dagegen alles mit peinlichster Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zu vermeiden, was diesen Firmen das Weiterbestehen zu erschweren geeignet ist. Wer sich zum Mitschuldigen macht, verflüchtigt sich an sich selbst, da er seine eigenen geschäftlichen Beziehungen untergräbt und vernichtet, verflüchtigt sich an dem Wohle uneres ganzen deutschen Volkes und vermindert seinen Ausstieg, dessen wir so dringend bedürfen.

Ueberzeichnung der 8prozentigen Sächsischen Pfandbriefe. Die Sächsische Landespfandbrief-Anstalt hat die Zeichnung für die von ihr zur Ausgabe gebrachte 2. Serie ihrer 8prozentigen Pfandbriefe geschlossen, nachdem der zur Zeit verfügbare Betrag überzeichnet worden ist.

Warnung für Italien-Reisende. Die Italienische Regierung hat einige Vorschriften zum Anlaß genommen, durch eine neue Verordnung die polizeilichen Vorschriften über die Anfertigung von biographischen Aufnahmen durch Reisende in Italien zu verschärfen. Augenblicklich wollen die Italiener nicht alles im Bilde festgehalten wissen, was in ihrem Lande zu sehen ist. Die Italien-Reisenden mögen sich also vorlesen, weil es ihnen

besseren Stande, das eine photographische Apparate beizubringen...

Der sächsische Verkehrsverband hat sich bereit erklärt, Straßensperrenungen mit Angabe der vorgeschrittenen Umleitungen möglichst schnell über die beiden mitteldeutschen Sender in Leipzig und Dresden bekannt zu geben.

Vorberungen der sächsischen Eltern Dresdens im Besonderen. Eine Versammlung der sächsischen Elternvereine und Elternräte Dresdens erheben sich gegen die Einführung neuer Schulbücher in dieser Hinsicht...

Zusatz zu Roti Gemeinsam mit der Handelskammer veranstaltet der Verein Dresdens des D. R. V. Freitag, den 7. und Freitag, den 14. Mai, abends 8 Uhr in der 'Dresdner Kaufmannschaft'...

Der Sommerfahrplan tritt schon am 15. Mai in Kraft. Rechtzeitig erscheinen jedoch die besten Stör m Kurzbücher. Neben der Ausgabe Storm Reich (4.-) ist für unser Verkehrsgebiet die Ausgabe Storm Mitteldeutschland (1.50) maßgeblich.

Am 11. Mai Fernsprechbuch. Auf Grund der vom Reichspostministerium im Amtsblatt Nr. 20 von 1926 veröffentlichten neuen Bestimmungen über die Eintragung der Fernsprechkennzeichen...

Versicherungen von Reisegepäck. Zurzeit ist die Versicherung von Reisegepäck bei der europäischen Währungs- und Reisegepäckversicherungs-A.G. an den Gepäckhaltern der Reichsbahndirektion möglich...

Verleittigung des kleinen Grenzverkehrs. Die Reichsbahnverwaltung der deutschen Eisenbahnen hat sich der Reichsbahnverwaltung in Böhmen auf seiner diesjährigen Hauptversammlung ein...

Verteilung der Gewerkschaft sächsischer Staatsbeamten. Die Jahrestagung dieser Gewerkschaft findet am 8. und 9. Mai in Chemnitz statt.

Reichstagung der Angestellten der chemischen Industrie. Die Reichstagung der Angestellten der chemischen Industrie in Frankfurt a. M. war von etwa 2000 Teilnehmern besucht.

Verringerung der Betriebsstilllegungen. Im Monat April hat sich die Zahl der beim sächsischen Arbeits- und Wohlfahrtsministerium eingereichten Anträgen über beabsichtigte Stilllegungen industrieller und gewerblicher Betriebe...

Einleitung des Vateierverkehrs mit England. Nach einer Mitteilung der sächsischen Volkerverwaltung ist der gesamte Vateierverkehr nach und über Großbritannien wegen Streiks gesperrt.

Streichla. Eine seltene Erziehung wurde dem Pfarrer L. R. Köhler und seiner Frau Gemahlin in Saubitz anlässlich ihres Goldenen Ehejubiläums zuteil.

Disch. Auf 60-jähriges Bestehen der Firma konnte gestern Mittwoch die Baufirma Th. Rauch Nachf. zurückblicken.

Madeburg. Die Exhumierung der Leiche des vor sechs Jahren erschossenen Gerichtsassessors Donner fand am Mittwoch nachmittag um 2 Uhr ab auf dem hiesigen Friedhofe statt.

Dresden. Weiderat v. Dresdens Bekantung. In der Halle des Krematoriums zu Dresden-Tollwitz hatte sich am Mittwochnachmittag eine stattliche Trauergemeinde eingefunden...

Rechenberg. Am 3. d. M. konnte Schuldirektor Sulkow auf eine 40-jährige Amtszeit hier im Orte zurückblicken; am 1. Juli 1914 wurde er Schuldirektor.

Rechenberg. Am 3. d. M. konnte Schuldirektor Sulkow auf eine 40-jährige Amtszeit hier im Orte zurückblicken; am 1. Juli 1914 wurde er Schuldirektor.

Dresden. Die Studentenkommision englischer Eisenbahnbeamten, die sich auf einer Reise durch Deutschland befindet, ist gestern abend von Berlin in Dresden eingetroffen.

Dresden. 75-jähriges Jubiläum der Hofpianosfabrik Julius Feurich. Die Pianofabrik Julius Feurich kann am 7. Mai auf ein 75-jähriges Bestehen zurückblicken.

Dresden. Die Mitglieder der deutsch-amerikanischen Sängerschaft Vederkraus in Milwaukee, die zurzeit auf einer Europareise sind, traf gestern vormittag von Leipzig auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein.

demer Wunde in einem offenen Rechteck aufgestellt genommen hatten. Eine Musikkapelle spielte zu Ehren der deutsch-amerikanischen Sängerschaft 'Unter dem Eisenhammer' von Sousa...

Dresden. Der Geh. Kommerzienrat Arnold hat eine Stiftung für das Schwimmbad auf den Gärten am 50000 M. erhöht, um die für Massendeluxe notwendige Erweiterung der Schwimmbecken zu ermöglichen.

Wirna. Unbearbeiteter Verdacht. Am Sonnabend vergangener Woche war ein in Struppen in Bfabe befindliches, erst halbjähriges Mädchen plötzlich erkrankt.

Rechenberg. Am 3. d. M. konnte Schuldirektor Sulkow auf eine 40-jährige Amtszeit hier im Orte zurückblicken; am 1. Juli 1914 wurde er Schuldirektor.

Rechenberg. Am 3. d. M. konnte Schuldirektor Sulkow auf eine 40-jährige Amtszeit hier im Orte zurückblicken; am 1. Juli 1914 wurde er Schuldirektor.

Rechenberg. Am 3. d. M. konnte Schuldirektor Sulkow auf eine 40-jährige Amtszeit hier im Orte zurückblicken; am 1. Juli 1914 wurde er Schuldirektor.

Rechenberg. Am 3. d. M. konnte Schuldirektor Sulkow auf eine 40-jährige Amtszeit hier im Orte zurückblicken; am 1. Juli 1914 wurde er Schuldirektor.

Dresden. Die Studentenkommision englischer Eisenbahnbeamten, die sich auf einer Reise durch Deutschland befindet, ist gestern abend von Berlin in Dresden eingetroffen.

Dresden. 75-jähriges Jubiläum der Hofpianosfabrik Julius Feurich. Die Pianofabrik Julius Feurich kann am 7. Mai auf ein 75-jähriges Bestehen zurückblicken.

Dresden. Die Mitglieder der deutsch-amerikanischen Sängerschaft Vederkraus in Milwaukee, die zurzeit auf einer Europareise sind, traf gestern vormittag von Leipzig auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein.

Blumentag - 8. und 9. Mai - und Werbewoche der Krüppelhilfe.

Fahnen heraus zum Stahlhelm-Gautag!



Die
Wollen
kommen!

Pelzaufbewahrung
Otto Margenberg
Riesa
Hauptstr. 64 ♦ Fernruf 77

Vereinsnachrichten

Fechtschule Riesa. Morgen Freitag Monatsversammlung im Vereinslokal.
Jäger und Schützen. Zum Regimentstag, 8. und 9. Mai, Schützenreg. 108, Abfahrt Sonnabend 5.48 Uhr nach, ev. Sonntag früh 6.49 Uhr bis Dresden-Hauptbahnhof.
Magen-Turnverein Riesa (D. T.). Himmelfahrt Familienausflug Eriebischthal. Näb. Turnhalle.
Verein Militärvereine Riesa, Pöblich-Mergendorf und Pausitz. Beteiligung am Gautag des „Stahlhelm“, Sonnabend 8 Uhr Begrüßungsabend bei Höpfer. Sonntag 1/2 1 Uhr Sammeln im Dampfbad zum Festgottesdienst mit Festzug. Fahnen mitbringen. Nege Teilnahme der Kameraden ist erforderlich.
Radf. V. Wanderer. Sonntag früh 1/2 5 Uhr Ausfahrt vom Vereinsl. Um zahlr. Anteil. w. geb.
V. S. Riesa. Sonnabend, 8. 5., abends 7.14 Uhr Abfahrt nach Pöblich zum Besuch des Beor. Langstr. in Saalhausen.
Comdob. Verein. Sonnabend 8 Uhr Sächsisch. Hof. Zahlenfreunde. Sonnabend 8 Uhr Versammlung im „Goldenen Löwen“.

Verein Erzgebirger und Vogtländer, Riesa.
Sonnabend, den 8. Mai
Abend-Ausflug
mit Fasnachen nach Pausitz. Abmarsch punkt 8 Uhr mit Musik von der Trinitatiskirche. Die Landsleute mit ihren Angehörigen werden um zahlreiche Beteiligung gebeten. — Die für Donnerstag, 13. Mai, angelegte Monatsversammlung fällt aus.

600. Militärverein Boberten u. Umg.
Sonnabend, 8. Mai, feiern wir im „Admiral“ unser

30. Gründungsfest
bestehend in Militärlanzett und Ball ausgeführt von der gesamten Kapelle des Infant. Regts. 11, Döbeln, unter persönlicher Leitung des Musikleiters Herrn Bötel.

Starke Beteiligung der Kameraden ist erwünscht. Gänge, durch Mitglieder eingeführt, sind herzlich willkommen. Anfang 7 Uhr. Der Gesamtverband.

Gasthof Bahra.
Sonnabend, den 8. Mai
1. Stiftungsfest,
verbunden mit Gesellschaftstänzen, vom Jugendv. „Eintracht“. Hierzu laden wir alle recht freundlich ein.
Jugendverein Bahra.

Restaurant Bürgerhof.
Morgen Freitag Schweinefleisch.
Von früh 8 Uhr an Weißfleisch, später feine Wurst, Gallettschiffeln und die üblichen Schlagspeisen.
Döwald Köpfer.

Rosenschlächtere Schützenstr. 19
empfiehlt prima junges Fleisch, gebratenen Rollschinken, hochf. Würstchen und Wurstchen.
Spezialität: Bierwurst.
Otto Gundermann, Tel. 373.



Kleider Mäntel
Kostüme Blusen

Franz Heinze, Riesa
Hauptstraße 28 Fernruf 346 Wettinerstraße 33

Renoviert! **Li und Lichtspiele** Renoviert!
Hauptstraße 1

Das Schloß der einsamen Menschen



Die geheimnisvollen Vorgänge in dem weitentlegenen Schloß übertrifft an Unheimlichkeit die raffiniertesten Phantasien eines Esman Doyle.
Als Einlage: Ein lustiges Beiprogramm.
Beginn: Freitag, Sonnabend und Sonntag 7 u. 9 Uhr. Montag 1/2 9 Uhr.
Am Sonntag 2 Uhr nachm.
Kinder- und Familien-Vorstellung.

In dieser Woche trifft ein Wagon preiswertes
Schellholz
auf Bahnhof Glauchitz ein. Raummeter 13 Mt. Vestellungen nimmt entgegen.
Holz- und Kohlenhandlung
Otto Donath, Rindrich.

Plan
der
Stadt Riesa

mit Umgebung und Straßenverzeichnis
e Preis 1,50 Mk. e
verkauft
Alleinverlag
Langer & Winterlich
Tageblatt-Druckerei
Riesa, Goethestr. 59.

Moor-, Schwefel-, Eisen-, Stahl-
Bad Oppelsdorf
bei Zittau in Sachsen
Glänzende Erfolge bei
Prosperität d. die Gemeindevorwaltung (Weil-
stelle für Kurgäste). Beginn der Saison Mitte April.

Großer Posten Reste
in Stangenleinen, Damast, Vinon, Hemdentuch und Fadettfutter, alles in erstklassiger Qualität, eingetroffen und empfiehlt äußerst billig
Reife- und Manufakturwarenlager
H. Bruntich, Bismarckstr. 63.

Elektrische Staubsauger
bestbewährte dauerhafte Maschinen, verkaufen
Elektrotechnische Werkstätten M. Arnold
— Goethestraße 65. —

Wagon-, Sackauto-
Fahrwerk, etc. De-
simal- und Laufge-
wicht-, fahrbare
Rippmülden.
Waagen Reparaturen
prompt fachgerecht
billig
Rieser Spezialwerkstätten für Waagenbau
Riesa, Bahnhofstr. 19.

Moor-, Schwefel-, Eisen-, Stahl-
Bad Oppelsdorf
bei Zittau in Sachsen
Glänzende Erfolge bei
Prosperität d. die Gemeindevorwaltung (Weil-
stelle für Kurgäste). Beginn der Saison Mitte April.

Billiger Sonderzug nach d. Spreewalde.

Am Sonntag, den 9. Mai 1926, verkehrt ein Sonderzug 4. Klasse ab Riesa 4.38 vorm., an Burg 7.40 vorm. Rückfahrt ab Lübbenau 7.05 nachm., an Riesa 9.28 nachm. Karten für Ein- und Rückfahrt zum ermäßigten Preise von 5.40 M. sind bei der Bahrtarntenausgabe Riesa erhältlich, die auf Wunsch außerdem Karten für die Rückfahrt durch den Spreewald zum Vorzugspreise von 2.20 M., sowie Verpflekkarten zu sehr niedrigem Preise abgibt. Der Zug wird beschleunigt durchgeführt und bietet jedem Teilnehmer bequemen Sitzplatz.
Eisenbahn-Betriebsdirektion Chemnitz.

Ab 7. Mai kostet
1 Liter Vollmilch 28 Pfg.
Vollereigenossenschaft Riesa e. G. m. b. H.
Milchproduzenten Riesa, Stadtteil Alt-Riesa.

Parkett-Fußboden
in klassischer Eiche oder Buche, besser und billiger Belag auf alte ausgelaufene Dielen für Kaminräume, Wohnzimmer, Wohnkammer, Pfortenträume, Läden u. Fabrikräume liefert und verlegt
Döbelner Parkettfabrik Julius Gröbler
Döbeln, Am Bahnhof — Telefon 275.

Gardinen
werden gewaschen
Näherstraße 5, 8. z.

Zur Hochzeit
Allen Festen u. Gelegenheiten fertigt Reden, Gedichte, Prologe usw. schnellstens an
Deim-Verlag, Radolfzell Baden-Württemberg.

Trockenes Brennholz
in Scheiten und Rollen liefern billig
Robert Hauswald & Co.
Fernruf 131.

1 mod. vornehm.
Speisezimmer-Einrichtung
Büfett mit Vitruvinauslauf u. geschl. Kristallgläsern, Redens, gr. Ausziehtisch, 6 Federstühle u. 1 Stuhl- uhr sofort für nur 880.— Markt netto abzugeben. Möbelfabrik Rich. Jenisch, Dresden, Bader: Hauptstr. 8—10.

Es macht Vergnügen
feine Fußböden, Garten- saun, Tore, Möbel und dergl. selbst zu kreieren.
Alle gewünschten
Del.-Lack-Farben
Lack, Terpentinöl
Firnis, Schleimkreide
Weißtalt
Gips, Zement
Pinsel u. Streichbürsten
neueste Schablonen
erhalten Sie preiswert
und gut bei
Alfred Otto, Gröba
— Fernsprecher 254. —

Rosenpfähle
Bohnenstangen
empfiehlt
Döllschler
Am Schloßhof.
10—20 Bantner
gutes Wiesenheu
zu kaufen gesucht.
Curt Augustin,
Stadt Riesa, Tel. 708.

Speisekartoffeln
(gelbfl. Industrie) eingetroffen Marktstraße 2.
Empfehle alleerleinte
Matjesheringe
neue Kartoffeln
frischgekoch. Spargel
u. Staudensalat billiger,
sowie feinste, feuchte
Saudbutter, Stück 1 Mt.
A. Zieger, Bahnhofstr. 20.

Landbutter Stück
Wollereibutter, St. 1 Mt.
Panzkäse, Riffe 95 Pfg.
Täglich ab 7 Uhr
frischgesel. Spargel
Nikolaus Gulmann Haupt-
str. 44.
80—100 Str. gelbfleischige
Saatkartoffeln
(Industrie oder Veenchen)
faust
Heyde, Gröba
Alleestraße 10.

Apfelsinen
extrafeine volltätige Valencia-Blut-Qualitäten — großer Vorken der Eis- dämpfer von Hamburg eingetroffen — empfiehlt konkurrenzlos billig in Riffenpackungen von 80 bis 1114 Stück.
E. Nitzsche
Poppitzer Str. 51
— Fernruf 557. —
Freitag früh
ff. Seefisch
frisch auf Eis.
Ernst Schüfer Nachf.

G. D. A.
Orisgruppe
Riesa.
Freitag,
den 7. 5. 26
abds. 8.30 Uhr
Elbteerraffe
Monatsversammlung.
Wichtige Tagesordnung.
U.a.: Plan eines Sommer- und Kinderfestes! Bericht v. Gaubezirkstag Sebnitz.
Vortrag:
„Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft!“
Gäste willkommen!
Der Vorstand.
Die heutige Nr. umfasst 12 Seiten.

Entfesselung der deutschen Luftfahrt.

Die Pariser Luftfahrtverhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich sind jetzt an einem Abbruch gelangt. Heute Donnerstag sollen die Vereinbarungen paraphiert werden.

Das Ziel der Regierung veranlaßt sich hier unter dem Motto „Rück zu Versailles“, das heißt, daß die Reichsregierung das Ziel hatte, die Vertragsbestimmungen, die über die Verpflichtungen des Versailler Vertrages hinausgingen, wieder zu beseitigen, und alles von der deutschen Luftfahrt abzuwälzen.

Diese Vertragsbestimmungen schritten jedoch so tief in den deutschen Flughaushalt hinein, daß die deutsche Konkurrenz auf dem Weltmarkt vollkommen ausgeschaltet war. Die Vertragsbestimmungen legten unter anderem, daß Flugzeuge mit mehr als 60 PS-Motorenstärke verboten seien.

Luftlinie Paris—Hamburg—Kopenhagen.

Paris. Wie die Agence Havas aus dem Lufthafen Le Bourget meldet, wird die Luftlinie Paris—Kopenhagen am Montag in Betrieb genommen werden.

Der Abflug der Norge.

Leninград. Der Start der Norge vollzog sich gestern früh unter sehr günstigen Bedingungen. Das Luftschiff soll von Wadsö, das es, wie man hofft, in 15 bis 17 Stunden erreichen wird, nach dreistündigem Aufenthalt nach Spitzbergen weiterfahren, wo es 25 Stunden nach seiner Abfahrt von Wadsö eintreffen kann.

Aus den Landtagsausschüssen.

Dresden. In der gestrigen Sitzung des Rechtsausschusses wurde der Gesetzentwurf über die Aufhebung des Jagtierkeuergesetzes beraten. Abg. Nedrig beantragte, die Aufhebung erst am 1. 1. 1927 eintreten zu lassen und die Befreiung des Staatsanteils an der Kraftfahrzeugsteuer auf 70, statt wie vorgeschlagen auf 50 Prozent vorzuschlagen.

Beschlossen wurde, daß der Bezirksanteil an der Kraftfahrzeugsteuer für das Rechnungsjahr 1926 unter die einzelnen Bezirksverbände und bezirksfreien Gemeinden nach dem Verhältnis des Quartiersteuerfolls (vorgeschlagen war Jagtierkeuerfoll) für das Rechnungsjahr 1925 in den einzelnen Bezirksverbänden und den einzelnen bezirksfreien Gemeinden verteilt werde.

Keine geschlossene Streiffron in England.

Besserung des Eisenbahnverkehrs.

London. (Funkpruch.) Die London- und Nordostbahn gibt bekannt, daß sich der Zugverkehr im Laufe des Tages schon verbessert habe.

London. Der Verkehrsstreik ist in ganz England gefühlter. Die D. & G. Linie der Londoner Untergrundbahn fährt im 6-Minuten-Betrieb, fast wie normal im 4-Minuten-Betrieb. Auf den wichtigsten elektrischen Vorortbahnen von Nord-London nach der City wurde der Betrieb bereits gestern nachmittags wieder in regelmäßigen Zwischenräumen aufgenommen.

Die Lage am 2. Streiftage.

London. (Funkpruch.) Das Regierungsbüro Britisch Gazette gibt ein offizielles Kommuniqué über die Lage am zweiten Streiftage heraus. In dem es heißt: Ein wesentlicher Teil des Wirtschaftslbens des Landes ist lahmgelegt worden. Verluste und Unbequemlichkeiten für alle Bevölkerungsklassen nehmen weiter zu.

London. (Funkpruch.) Die Eisenbahnen und anderen Verkehrsmittel verkehren im ganzen Lande insbesondere in der Gegend von London wieder reichlicher, wenn man auch noch nicht von einem normalen Betrieb sprechen kann.

Deutscher Reichstag.

Ausnahme des Vodeureformgesetzes.

1926, Berlin, den 5. Mai 1926.

Präsident Loebner eröffnet die Sitzung um 2 Uhr 20 Min. Auf der Tagesordnung stehen zunächst sozialdemokratische und kommunistische Anträge auf Aufhebung des Ausnahmezustandes in Bayern.

Abg. Gampe (Wirtsch. Bg.) berichtet über die Verhandlungen des Rechtsausschusses, der vorgeschlagen, diese Anträge abzulehnen und eine Entscheidung anzunehmen, die die Reichsregierung ersucht, dem Reichstage so schnell wie möglich den Entwurf einer Verordnung über die Aufhebung des Ausnahmezustandes vorzulegen.

Abg. Buchmann (Komm.) führt Beschwerde über Kommunistenverfolgungen in Bayern. Durch Verklammerungsverbot verführe man jede Betätigung des Proletariats zu unterdrücken. Die bayerische Regierung wolle der Reaktion in ganz Deutschland den Weg bereiten.

Abg. Dr. Fried (Völk.) bedauert die Abwesenheit des bayerischen Regierungsvertreters bei dieser Debatte. Der bayerische Ausnahmezustand sei zwar aufgehoben, aber die Vereins- und Versammlungsfreiheit werde von der bayerischen Regierung nach wie vor unterdrückt.

Die Beratung wird dann unterbrochen. Es werden die zurückgestellten

Abstimmungen zur Wohnungsfrage vorgenommen. Angenommen wird die Entschließung des Wohnungsausschusses, die Reichsregierung zu ersuchen, einen umfassenden Wohnungsbauplan auszuarbeiten.

Es folgt dann die Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, der die Reichsregierung ersucht, alsbald ein Wohnstättenrechtgesetz im Sinne des Entwurfes des Ständigen Reichsrates für Heimstättenwesen beim Reichsarbeitsministerium vorzulegen. In namentlicher Abstimmung wird zunächst mit 237 gegen 141 Stimmen bei 33 Enthaltungen der Teil des Antrages angenommen, der einen Entwurf im Sinne des vom Ständigen Reichsrat für Heimstättenwesen ausgearbeiteten verlangt.

Darauf folgt die Beratung über die Anträge auf Aufhebung der bayerischen Ausnahmeverordnungen fort. Abg. Sauerger (Soz.) schließt sich dem Beirenden über die Abwesenheit des bayerischen Gesandten an. Dieser Gesandte finde sich offenbar nur im Reichstage ein, wenn er sich verpflichtet fühle, im Namen der bayerischen Regierung Reichstagsabgeordnete zur Ordnung zu rufen.

Abg. Söder (Komm.) protestiert gegen die Unterdrückung der Redefreiheit der Kommunisten in Bayern und gegen seine eigene Verhaftung in Augsburg.

Mitternacht sind die Chauffeure der Autodroschen in London in den Streik getreten. Die Börse ist weiterhin ruhig. Zu ersten Störungen der Ordnung ist es nicht gekommen. Laufende haben sich als freiwillige Helfer gemeldet.

London. (Funkpruch.) Als erstes und bisher einziges von den Londoner Morgenblättern ist heute früh in dritter Stunde die Times wieder in dem alten Format erschienen, wenn auch nur vier Seiten stark.

Paris. (Funkpruch.) Die Nachwirkungen des englischen Streiks machen sich auf den französischen Eisenbahnen bereits bemerkbar. So wäre die Nordbahn gezwungen, von den zwölf zwischen den Kanalküsten und Paris verkehrenden Schnellzügen acht einzustellen. Das den Luftverkehr betrifft, so hat er gestern zwischen Cherbourg und England eine Steigerung sowohl des Passagier- wie auch des Warenverkehrs um 40 Prozent erfahren.

London. (Funkpruch.) In steigendem Maße spürt auch der Hamburger Hafen die Auswirkungen des englischen Generalstreiks. Die ausländischen Kohlendepots, die die Bedienung der Schiffe besorgen, sehen sich nach deutscher Kohle um.

Die direkten Kohlenzufuhren von England, die gegenwärtig 4 bis 6 Dampfer täglich besorgen, ist eingestellt. Die zu Beginn des Streiks von England mit Stückgut und Kohle abgegangenen Dampfer verpflichteten sich, lediglich Stückgut zu löschen und die Kohlenladung nach England zurückzuführen. Die Wochenfahrplan bringen von England nur Postschiffe und Passagiere. Mehrere Dampfer, die nach England ausgehen sollten, sind im Hafen geblieben.

Die Kosten des Streiks.

Die finanzielle Lage der Regierung.

New York. Der „New York Herald“ berichtet, daß der Verlust, der durch den Streik in England entsteht, auf täglich 3 bis 4 Millionen Pfund berechnet werden könne. Das ist ein Drittel der gesamten Normaltagelöhne Englands.

Allgemein wird daraus hingewiesen, daß die Regierung durch die Annahme der Verordnung über den Ausnahmezustand durch das Parlament sich eine außerordentlich günstige Lage geschaffen hat. Alle Maßnahmen sowie auch die weitgehenden Eingriffe der Regierung in die Freiheit des Einzelnen geschehen nunmehr im Rahmen der Verfassung. Hierdurch ist der Streik, ohne daß dies ausdrücklich erklärt wird, als verfassungswidrig gekennzeichnet.

und der Auslieferungsantrag angenommen, der die Errichtung eines Reichsverwaltungsgerichtshofes anregt.

Es folgt die zweite Beratung eines sozialdemokratischen Antrages auf

Änderung der §§ 218 ff. des Strafgesetzbuches (Abtreibung).

Nach den Vorschlägen des Rechtsausschusses, die vom Abg. Wegmann (Zentr.) empfohlen werden, soll § 218 folgende Fassung erhalten: „Eine Frau, die ihre Frucht im Mutterleibe oder durch Abtreibung löst, oder die Lösung durch einen anderen zuläßt, wird mit Gefängnis bestraft. Ebenso wird ein anderer bestraft, der eine Frucht im Mutterleibe oder durch Abtreibung löst. Der Versuch ist strafbar. Wer die Tat ohne Einwilligung der Schwangeren oder gewerbsmäßig begeht, wird mit Zuchthaus bestraft. Ebenso wird bestraft, wer einer Schwangeren ein Mittel oder Werkzeug zur Abtreibung der Frucht gewerbsmäßig verschafft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter drei Monaten ein.“

Abg. Frau Agnes (Soz.) hält demgegenüber den sozialdemokratischen Antrag auf Zulassung der Schwangerschaftsunterbrechung innerhalb der ersten drei Monate durch einen staatlich anerkannten approbierten Arzt.

Abg. Dr. Barth (Dm.) lehnt den Auslieferungsantrag als zu radikal ab. Wenn die letzten Bestimmungen auch streng seien, so entsprechen sie doch durchaus denen anderer Staaten.

Abg. Hodius (Zentr.) lehnt den Auslieferungsantrag ebenfalls ab. Die sozialdemokratische Forderung sei ein schwerer Angriff auf die Elemente des Volkswohls und der Ethik. Abg. Dr. Kahl (D. Vp.) gibt zu, daß zweifellos große wirtschaftliche und soziale Notlagen vorliegen, aber das Mittel zu ihrer Beseitigung sei nicht die Lösung, sondern eine Reform und Besserung der staatlichen und gesellschaftlichen Lage. Insbesondere den hunderttausenden Familien müsse die Existenzmöglichkeit gegeben werden.

Abg. Frau Dr. Lüders (Dem.) sieht in dem Auslieferungsantrag einen geeigneten Boden für eine vorläufige Regelung. Der völligen Straflosigkeit könne die demokratische Fraktion nicht zustimmen.

Darauf werden die Beratungen abgebrochen.

Donnerstag 2 Uhr: Weiterberatung, ferner Bericht des Rechtsausschusses über die Frage der Nichtanbindung, kommunistischer Mißtrauensantrag gegen die Reichsregierung.

Schluß 6 Uhr.

Die demokratische Reichstagsfraktion

hielt nach Schluß der Plenarsitzung eine Sitzung ab, in der sie, wie wir aus demokratischen Kreisen hören, gegen die Flaggenverordnung entschieden Stellung nahm. Die Parteien seien durch diese Verordnung überrollt worden. Auch die Abschwächung, daß die Verordnung beschränkt wird auf die Hafenstädte und die nur zu Schiff zu erreichenden überseeischen Plätze genüge nicht. Die demokratische Fraktion sah daher einstimmig folgenden Beschluß: „Die Fraktion ist mit der Verordnung zur Flaggenfrage nicht einverstanden.“ Der Beschluß wurde sofort den anderen Regierungsparteien mitgeteilt. Welche Konsequenzen sich für die demokratische Fraktion weiter aus diesem Beschluß ergeben werden, steht noch nicht fest.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion beschloß zur Flaggenfrage eine Interpellation einzubringen, und zwar in der Form, daß bei der Regierung angefragt wird, ob die betreffende Verordnung erlassen sei und daß zum Schluß erklärt wird, daß der Reichstag sie nicht billige.



Reichsgarantie für die deutsche Landwirtschaft und den deutschen Traktorenbau.

Abg. Berlin. Der Haushaltsausschuss des Reichstages beschloss am Mittwoch mit Anträgen der Regierung betreffend Übernahme einer Anleihe und Staatsbürgerschaft für die deutsche Landwirtschaft und betreffend Übernahme einer Garantie zur Erhaltung des deutschen Traktorenbaus. Der Vorsitzende, Abg. Seitzmann (Zog.), wandte sich dagegen, dass beide Anträge hier noch dem Wunsch der Regierung lediglich auf Grund des § 2 a des Haushaltsgesetzes erledigt werden sollten. Trotz dringenden Ersehens fehlte noch jede Ausstellung über die Art und Höhe der Garantie und der gewährten Kredite. Es schien der Ausschuss von Berechnungen vorzuliegen, den Reichstag über anstehend noch kommende weitere Pläne im Dunkel zu lassen. Deshalb schlug er vor, erst die Nachweise abzuwarten. — Staatssekretär Dr. Fischer vom Reichsfinanzministerium erklärte, dass Pläne der angebotenen Art nicht beständen. Er habe zu mündlichen Auskünften sofort zur Verfügung. — Im weiteren Verlauf der Debatte gab schließlich Staatssekretär Dr. Fischer im einzelnen Auskunft über die gewährten Bürgschaften. Schließlich wurden die Beratungen abgebrochen. Vor der entscheidenden Abstimmung soll das Reichsfinanzministerium dem Ausschuss eine ausführliche Darlegung seiner Stellungnahme schriftlich stellen.

Der auswärtige Ausschuss des Reichstages

ist für Freitag vormittag einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht u. a. das Abkommen über Zollvereinfachungen mit Dänemark.

Die Flaggenfrage im Reichstage.

In der heutigen Vollversammlung des Reichstages wird die neue Flaggenverordnung noch nicht zur Erörterung kommen, da noch keinerlei formulierte Interpellationen oder Anträge zu dieser Frage vorliegen. Das von den Kommunisten eingebrachte Misstrauensvotum bezieht sich auf die Frage der Ehrenabfindung.

Im Steuerrechtsausschuss des Reichstages

wurde heute der Gesetzentwurf zur Abänderung des Kraftfahrzeugsteuergesetzes weiter beraten. Anträge, kleine Kraftfahrzeuge und Kraftfahrzeuge der Arbeiter, die weite Wege zur Arbeitsstelle zurücklegen haben, von der Steuer zu befreien, wurden abgelehnt.

Tagung der sächsischen Handwerkerbaugenossenschaften in Bautzen.

Am 1. Mai 1928 versammelten sich im Hotel Gude, Bautzen, die sächsischen Handwerkerbaugenossenschaften unter besonderer Beteiligung des Baugewerbes zu einer Sonder-Tagung, zu der der Verband der Handwerkerbaugenossenschaften im Freistaate Sachsen e. V. eingeladen hatte. Als Ehrengäste waren Vertreter der Ministerien, der Kreisbauverwaltung wie Amtshauptmannschaft Bautzen, des Stadtrates Bautzen unter Führung seines Oberbürgermeisters Dr. Meibner, der Reichsbahn und Reichspost, der bürgerlichen Fraktionsführer, der sächsischen Gewerkschaften, des Landesauschusses des Sächsischen Handwerks, der Landesversicherungsanstalt, des Sächsischen Heims, des Submissionsamtes, der Versicherungsanstalt der sächsischen Gewerkschaften erschienen. Diese bewillkommnete der Vorsitzende, Banrat Baummeister Axt, Dresden, herzlich. Nachdem durch die einzelnen Organisationen Größe der Tagung überbracht worden waren und versprochen wurde, die Handwerkerbaugenossenschaftsbewegung nach Kräften zu fördern, hielt Banrat Axt das Hauptreferat über die Entwicklung der Handwerkerbaugenossenschaften in Sachsen und ihre Aufgaben.

Durch die Zwangswirtschaft haben sich im Bau- und Wohnungswesen die Verhältnisse ungünstig verschlechtert. Unter anderem ist das Baugewerbe unnatürliche Zustände durch das Spekulationsinteresse in der Vorkriegszeit und das vollständige Darniederliegen des Baugewerbes im Kriege und in der Nachkriegszeit hervorgerufen. Durch die heutigen zwangswirtschaftlichen Verhältnisse, die der Staat im Bauwesen ausübt, muß mehr Entgegenkommen von den Behörden bei der Wiederherstellung des Bauhandwerkertandes gefordert werden. Besonders nachteilig ist der Regiebau gewesen. Seit reichlich einem Jahre nun sind Handwerkerbaugenossenschaften gegründet worden, aus der Initiative des Bauhandwerkes heraus und im Zusammenhang mit dem Landesauschuss des Sächsischen Handwerks. Durch diese Handwerkerbaugenossenschaften sollte an die öffentlichen Mittel herangeführt werden. Sie legen sich zum großen Teil auf Bauhandwerker zusammen, umfassen jedoch auch die weitesten Kreise des gewerblichen Mittelstandes und der Industrie. Sie sind zusammengesetzt in einem besonderen Bezirksverband, der seitens des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums auf Grund eines Ministerkabinetts als gemeinnützig anerkannt worden ist. Er nimmt vor allem die wirtschaftlichen Bedürfnisse vor, wirkt beratend, vermittelt Zwischenfälle und Oportofreien und prüft vor der Vergabe der Bauarbeiten, Baupläne, Finanzierungspläne und Kostenanschläge nach. In ihm sind 16 Handwerkerbaugenossenschaften zusammengeschlossen, deren größten Aue, Bautzen, Dresden, Chemnitz sind. Im letzten Jahre wurden 20 neue Wohnungen errichtet. Im laufenden Jahre wird die Zahl verdoppelt werden können. Ein besonderes Augenmerk wird der Verband auf die Befriedung des Submissionswesens und auf einen gut ausgebildeten Nachwuchs legen. Vor allem aber soll auch hier ein Weg zur Befriedung der Wohnungsnot gefunden sein, deshalb beantragt er die weiteste Unterstützung der Behörden.

Sonntagsbeber vom Landesauschuss des Sächsischen Handwerks

berichtet eingehend von den Gründen, die zu dieser Bewegung geführt haben. Er fordert besonders eindringlich die Behörden auf, vom Regiebau abzulassen, da die Handwerker ihre Bauten nach soliden Gesichtspunkten ausführen. Oberbürgermeister Dr. Meibner, Bautzen, betonte, daß die Befriedung der Wohnungsnot unter Förderung des Baugewerbes die Wiederbelebung der deutschen Wirtschaft ermöglicht. Stadtbaurat Göhre kommt auf die vom Arbeits- und Wohlfahrtsministerium herausgegebenen Richtlinien zu sprechen und erwähnt, daß, falls die Genossenschaft billiger als die Gemeinden bauen, sie volle Unterstützung der Gemeinden erhalten würden.

Dr. Nitzsche kritisiert ebenfalls die Richtlinien und sprach sich gegen den Regiebau der Gemeinden aus. Die öffentlichen Mittel müssen reichhaltiger den Handwerkerbaugenossenschaften zufließen. Regierungsbaumeister Trebe vom Sächsischen Heim berichtet von den Finanzierungsmöglichkeiten. Auch das Sächsische Heim will die Handwerkerbau-

genossenschaften unterstützen. Oberregierungsrat Dr. Bachmann von der Landesversicherungsanstalt Sachsen sei ebenfalls für die Finanzierung der Handwerkerbaugenossenschaften ein. Oberregierungsrat Dr. von Bud von Wirtschaftsministerium stellt fest, daß die Handwerkerbaugenossenschaften sich gut entwickelt haben.

Im Zusammenhang mit dieser Tagung fand eine Ausstellung in den gleichen Räumen statt, die durch ausführliche Pläne, Baupläne, Tabellen, Photographien usw. von der sächsischen Bauwirtschaft herbeigeführt wurden.

Im Anschluß hieran fand eine Besichtigung der von der Baugewerkschaftsbewegung ausgeführten Bauten statt.

Nachmittags 5 Uhr wurde die erste ordentliche Mitgliederversammlung des Verbandes der Handwerkerbaugenossenschaften ebenfalls im Hotel Gude abgehalten.

Dr. Kuntze, Dresden, erhaltete einen ausführlichen Geschäftsbericht. Er legte die Gründe, die zu der Handwerkerbaugenossenschaftsbewegung geführt haben, dar. Die Anerkennung des Verbandes als Reichsverband und als gemeinnützig, waren besonders ausschlaggebend. Zunächst galt es, einen großartig angelegten Propagandaplan durchzuführen und weiterhin die Baugenossenschaften mit Rat und Tat zu unterstützen. Durch die Handwerkerbaugenossenschaftsbewegung wird die Belebung des Bauhandwerkes ein- und hierdurch unsere Binnenwirtschaft gefördert. Aufgabe des Verbandes wird vorerst sein müssen, sich das Vertrauen bei den Regierungskreisen und Behörden zu erringen und die Baugenossenschaften zur Bildung eines starken Eigenkapitals anzubahnen.

Darauf erfolgte die Wiederwahl des Gesamtvorstandes. Die Tagung verlief somit harmonisch und ließ die Interesselösung weiterer Kreise des Baugewerbes und der Behörden erkennen.

Politische Tagesübersicht.

Die Freigabe des deutschen Eigentums.

Dem amerikanischen Parlament liegt gegenwärtig ein neuer Gesetzentwurf über die Freigabe des deutschen Eigentums in Amerika zur Beratung vor. Wie wir aus unterrichteten Kreisen hören, bedeutet die Einbringung des neuen Gesetzes keine Verschärfung der Parolen der Abgeordneten. Man glaubt vielmehr, daß es auf dem neuen Wege noch in dieser Session gelingen werde, eine gesetzliche Regelung zu treffen. Es habe sich die Meinung derjenigen Kreise durchgesetzt, die unbedingt für die Umwandlung des privaten Eigentums eintreten. Da die Regierung diese Bestrebungen unterstützt, ist noch immer damit zu rechnen, daß der harte Rückschlag auf die deutsche Wirtschaft vermieden werden kann.

Die Neubesehung des Wiener Gesandtschaftspostens.

Aus diplomatischen Kreisen hören wir, daß über die Neubesehung des Wiener Gesandtschaftspostens nach dem Tode des bisherigen deutschen Vertreters, Dr. Pfeiffer, im auswärtigen Amt die Beratungen im Gange sind. Die Personalabteilung wird bei dieser Gelegenheit die Frage erörtern zu müssen versuchen, ob es ratsam ist, künftige derartige Posten lediglich mit Parlamentariern zu besetzen. Die Bestrebungen gehen dahin, derartige Stellen im Auslande den Berufsdiplomaten zu übertragen. Das Zentrum, das darauf besteht, daß eine Persönlichkeit aus ihren Reihen mit der Vertretung betraut wird, verläßt jedoch nur über eine beschränkte Anzahl von Berufsdiplomaten, so daß sich für die Stellenbesetzung in Wien längere Beratungen zwischen dem auswärtigen Amt und den Parteien voraussehen lassen. In parlamentarischen Kreisen spricht man auch von der Möglichkeit der Betrauung Dr. Mittelmanns von der Deutschen Volkspartei, der ein persönlicher Freund des Reichsaußenministers ist.

Der neue sächsische Ministerpräsident.

Nach einer Meldung der Agentur Indo-Pacificum aus Peking sollen Tschanatjow und Wupesfu sich über die Wahl von Wangtschi, eines erfahrenen Politikers, zum Ministerpräsidenten verständigt haben.

Die Finanzierung des Ruhrkampfes.

Im Haushaltsausschuss des Reichstages gab am Mittwoch in vertraulicher Sprache Ministerialdirektor v. Brandt vom Reichsfinanzministerium eine Erklärung zur Abwicklung der Fürsorge- und Unterhaltungsarbeiten des Ruhrkampfes ab. Es wurde beantragt, die Sache einem Untersuchungsausschuss zu überweisen, der über die Finanzierung des Ruhrkampfes im einzelnen nachprüfen solle. Der Antrag wurde aber wegen der Uferlosigkeit und Ausmaßigkeit der Kosten dem Untersuchungsausschuss zu übertragenden Arbeiten abgelehnt.

Die deutsch-polnische Reichstagsfraktion

hat folgende Interpellation eingebracht: Am 1. Mai war ein Jahr seit dem Eisenbahnunfall im sogenannten polnischen Korridor, bei dem deutsche Untertanen ihr Leben verloren haben, verfloßen. Abgesehen von einzelnen Abhilfeangelegenheiten durch die deutsche Regierung ist von der polnischen Regierung kein Entgegenkommen gezeigt worden, ebensowenig ein Spruch des in Danzig tagenden deutsch-polnischen Schiedsgerichts erfolgt. Ist die Reichsregierung bereit, 1. den Geschädigten eine ausreichende Vorentscheidung zu zahlen, 2. einen Verzicht über den Stand der Angelegenheit zu geben?

Zwischenfall im Heeresauschuss des polnischen Senats.

Im Heeresauschuss des Senats erklärte gelegentlich einer Interpellationsbeantwortung Senatsmarschall Trompowski zur Empörung der Anwesenden, es würde ein Unglück für das Land bedeuten, wenn man Pilsudski an die Spitze des polnischen Heeres berufen würde. Pilsudski verhehe nichts von der modernen Kriegsführung, sondern besitze nur die Eigenschaft eines Parteigängers. Die Anrede verließ zum Protest gegen diese Äußerung den Sitzungssaal.

Der Konflikt um die Arbeitszeit in Autokraften.

Die Bemühungen, den Streit wegen der 44stündigen Arbeitswoche zu regeln, sind fehlergefallen, so daß neben den bisher entlassenen 30 000 bis 40 000 Maschinenarbeitern binnen kurzem noch zahlreiche weitere Arbeiter zum Feiern gezwungen werden.

Erfolgung ausgetretener Beamter.

Telegraphenagentur der Sowjetunion. Durch Beschluß des durch Verordnung vom Jahre 1928 mit besonderen Vollmachten zur Bekämpfung von Amtverbrechen ausgetretener Kollegiums wurden heute drei höhere Beamte der Valutaabteilung des Finanzministeriums erschossen. Sie fanden an der Spitze einer Gruppe von Börsenspekulanten, die durch Herbeiführung einer gesteigerten Nachfrage nach Gold und ausländischer Valuta auf die Senkung des Rates der Staatspapiere hinarbeiteten.

Paraphierung des deutsch-schwedischen Handelsvertrages.

Der deutsch-schwedische Handels- und Schiffahrtsvertrag, aber den in den letzten Wochen in Berlin verhandelt wurde, ist gestern von den Delegierten der beiden Länder paraphiert worden. Die schwedische Delegation reiste gestern nach Stockholm zurück. Der Vertrag soll nach Genehmigung durch die beiden Regierungen demnächst in Berlin unterzeichnet werden.

Aus der Diplomatie.

Der schwedische Gesandte Dr. Råfenn hat Berlin verlassen. Während seiner Abwesenheit führt Gesandter a. D. Dr. Vogel die Geschäfte der Gesandtschaft.

Weitere Ausschließungen aus der SPD.

Wie eine Korrespondenz erfährt, hat das politische Bureau der SPD gestern nachmittag den Beschluß gefaßt, weitere zwei Abgeordnete, nämlich Pollan und Dödingen, die beide rheinische Wahlbezirke vertreten, auszuschließen. Als Grund für diese Maßnahmen wird angegeben, daß beide zusammen mit Mann aus gegen die Centrale gearbeitet hätten.

Die Verhandlungen in Utschda.

Paris. (Huntpruch.) Die Spanier aus Utschda melben, werden die Hilfselektren heute Donnerstag 9 Uhr in Utschda sein. Sie führen keine Kriegsgefangenen mit sich. Im Gegensatz hierzu melbet der Berichterstatter des Matin aus Utschda, daß der französische Dampfer Godelin mit 250 französischen Kriegsgefangenen im Laufe der Nacht in Ramours eintrifft. Bei ihrer Landung in Ramours verhielten sich Merlan und Gabbu, wie Spanier weiter berichtet, irgend eine Erklärung abzugeben. Sie beschranken sich darauf, zu sagen, es geht alles gut. Es scheint, daß man in französischen und spanischen Konventionen mit der Möglichkeit des Abbruchs der Verhandlungen rechnen, da die französische und die spanische Delegation gestern abend 10 Uhr zu einer Beratung zusammengetreten sind.

Antistlers Wechselgeschichten.

Abg. Berlin. In der Mittwoch-Sitzung des Antistler-Prozesses wurde Dr. Klopfer, ein Schwager des Angeklagten Dolmann, als Zeuge vernommen. Er bezeugte, der Antistler, Olim, habe ihm erzählt, daß er Wechsel gefälscht hätte, die die Antistler als Sicherheit geben wollten, und daß er für diese Wechselgefälschungen von Antistler gut bezahlt worden sei. Nach Olim hätte Antistler die Direktoren der Staatsbank vollständig in der Hand gehabt und sie wahrscheinlich bestochen. Auf Vorhalt gibt der Zeuge an, ein Bild Antistlers auf Wunsch der ersten Verteidiger des Dolmanns an den Berliner Scherzverlag verkauft zu haben. Die dafür erhaltenen 50 Mark will er zugunsten Dolmanns bei der Gerichtskasse eingezahlt haben.

Der dann vernommene Zeuge Jakob bezeugte ebenso wie andere frühere Angestellte Antistlers, er habe verschleudert seinen Namen unter Blanco-Wechsel gesetzt, weil ihm verschleudert wurde, daß die gar nicht in Umlauf kämen, sondern nur zum inneren Gebrauch der Antistlerischen Staatsbank dienen sollten. Dem Direktor Wertber, der für die Staatsbank-Forderungen die Werte des Antistler-Konjungs käuflich machen sollte, hat der Angeklagte Blau erklärt, daß die von Antistler gegebenen Wechsel ganz wertlos seien. J. B. trage eine der Unterschriften eines Tippdrückens. Bei einer Nachprüfung durch die Staatsbank hat sich, wie Zeuge Wertber erklärt, tatsächlich herausgestellt, daß die Unterschriften nicht sämtlich in Ordnung waren.

Einige frühere Angestellte Antistlers rühmen Antistler als anständig und großartig und sind von seiner Unschuld überzeugt. Einer, der Major a. D. Werner, hat dem Staatsanwalt für die Vorklage des Antistlers sogar seine Tiergartenvilla als Bürgschaft. Dieser Zeuge hat den erschreckten Eindruck von Dolmanns gegeben, der geradezu erschrocken an Antistler gebandelt habe und ihm mit der Ausweisung durch den (inswischen verurteilten) Chef der Fremdenpolizei Wartels drohte. Dolmanns erklärt dazu nur: Antistler hat selbst gesagt, Major Werner sei nur ein Mannequin, er wolle ihn als Zeugen gebrauchen. Ein Verteidiger Dolmanns beantragt die Ladung des Wartels als Zeugen.

Dann wird die Weiterverhandlung auf Donnerstag verlegt.

Die Untersuchung wegen der Verunstaltung des Schlageter-Grabmals.

X. Schönau (Wiesenthal). Zur Schöpfung des Schlageter-Grabmals wird folgende Mitteilung: Die Erhebungen am Tatort, die unter Führung des Amtsgerichtes Schönau von der hiesigen Gendarmerie unter Einwirkung des Ortensdienstoffes in Freiburg vorgenommen wurden, sind abgeschlossen. Verschiedene Spuren, die als Anhaltspunkte für die weitere Verfolgung dienen werden, sind festgelegt worden. Neben den Umarm und das Ergebnis der bisher noch betriebenen Verfolgung der Täter ist bis jetzt noch nichts bekannt. Die in zahlreichen Zeitungen angeführte Vermutung, die Täter seien in einem Auto weggefahren, entbehrt jeder Grundlage und auch jeder Wahrscheinlichkeit. Die Stadtgemeinde Schönau hat eine beträchtliche Belohnung auf die Ergreifung der Täter ausgesetzt.

Abminderungen des Mieterschutzes.

Abg. Berlin. Der Wohnungsausschuss des Reichstages legte am Mittwoch die Beratung des Gesetzes betreffend Abänderung des Mieterschutzgesetzes vor. Der Teil der Regierungsvorlage, wonach der Mieterschutz für Untermietverhältnisse nur Anwendung findet, wenn ausschließlich Wohnräume vermietet sind, in denen der Untermieter eine eigene Wirtschaft oder Haushaltung führt, wurde angenommen. Ebenso die Bestimmung, wonach die Zwangsvollstreckung ohne Stellung eines Erlaßraumes zulässig ist, wenn nur die Freigabe einzelner Räume ohne Aufhebung des gesamten Mietverhältnisses vom Vermieter erkriften ist. Das Recht des Mieters, die vom Vermieter verweigerte Zustimmung zur Untervermietung durch das Mietvertragsamt erteilen zu lassen, wurde aufrecht erhalten, jedoch wurden die Befugnisse des Mietvertragsamtes auf die Fälle beschränkt, in denen der Untermieter in den gemieteten Räumen eine eigene Wirtschaft oder Haushaltung führt.

Neuregelung der Kraftfahrzeugsteuer.

Abg. Berlin. Der Steuerrechtsausschuss des Reichstages begann am Mittwoch die Beratung des Gesetzes zur Abänderung des Kraftfahrzeugsteuergesetzes. Ein Regierungsvertreter begründete den Entwurf damit, daß die starke Beanspruchung der Wege durch den ständig steigenden Kraftwagenverkehr Abgaben zur Aufrechterhaltung eines geordneten Wegebaues notwendig mache. Die Erhöhung der Kraftfahrzeugsteuer bedeute allerdings eine Erhöhung der Kosten für die Kraftfahrzeuge, was auf den ersten Blick in Widerspruch zu der Preislenkungsaktion stehe. Der Widerspruch verschwinde aber, sobald man sich vergegenwärtige, daß die Erhöhung der Steuer mit dem bringenden Geldbedarf für die Wegeunterhaltung begründet werde und eine sachgemäße Wegeunterhaltung die Abnutzung der Kraftfahrzeuge und damit die Betriebskosten vermindere. Damit die Steuer ausschließlich den volkswirtschaftlich wertvollsten Zwecken zugeführt werde, solle die Vorschrift des Paragraphen 45 des Finanzausgleichsgesetzes geändert werden, wonach die Länder die Steuer mindestens zur Hälfte für die Wegeunterhaltung zu verwenden haben. Die Besteuerung nach dem Brennstoff-Verbrauch werde als gerecht empfunden, weil dieser umso größer sei, je größer das Gewicht der Fahrzeuge, die Fahrgeschwindigkeit und die kilometrische Jahresleistung sei, je stärker das Fahrzeug also die Wege benutze. In der Generaldebatte wurde von Vertretern ähnlicher Parteien zum Ausdruck gebracht, daß der Gesetzentwurf als Übergangsmäßnahme nur für ein Jahr gelten solle. Ferner wurde eine steuerliche Verbesserung der Kraftwagen verlangt. Die Regelung in der Vorlage würde außerordentlich ungünstig auf den Motormarkt einwirken, und zwar gerade bei einer Toppe, die als das Rad des „kleinen Mannes“ und derjenigen Kreise bezeichnet werden müsse, für welche die Steuererhöhung von besonderer Bedeutung sei. Die Generaldebatte kam zu Ende. Am Donnerstag soll die Einzelberatung beginnen.



Sanatorium
v. Zimmermann'sche
Stiftung, Chemnitz 16.

Früh-Erhellung, vorzügliche Kurrichtungen, individuelle Behandlung, Besondere Berücksichtigung der diätetischen Pflege, Behandlung von Nerven- und allen Organleiden, Korpulenz, Magereit, Gicht, Rheuma, Zuckerkrankheit, Frauenleiden, Lähmungen, Ausschlägen etc., Abkürzungs- u. Stoffwechselkur. Chirurg, geburtshilfliche Klinik. Prospekt, Chefarzt: Dr. Loebell.

Sanatorium v. Zimmermann'sche Stiftung, Chemnitz 16. Fröh-Erhellung, vorzügliche Kurrichtungen, individuelle Behandlung, Besondere Berücksichtigung der diätetischen Pflege, Behandlung von Nerven- und allen Organleiden, Korpulenz, Magereit, Gicht, Rheuma, Zuckerkrankheit, Frauenleiden, Lähmungen, Ausschlägen etc., Abkürzungs- u. Stoffwechselkur. Chirurg, geburtshilfliche Klinik. Prospekt, Chefarzt: Dr. Loebell.

Die Lage heute unübersehbar.

London. (Funknach.) Reuters verbreitet heute...

Zur Lage in Warschau.

Warschau. (Funknach.) Die Ganas aus...

Sechste Funknachricht-Meldungen und Telegramme

vom 6. Mai 1920.

Im Reichstagsausschuss für das Wohnungswesen...

Zum Tode Dr. Pfeiffers.

Berlin. (Funknach.) Anlässlich des Hinscheidens...

Aufhebung der Immunität eines deutschen Sejmabgeordneten.

Kattowitz. (Funknach.) In der gestrigen Sitzung...

Frankreichs Kabinettsrat.

Paris. (Funknach.) In dem heute vormittag abgehaltenen...

Nachricht des belgischen Finanzministers.

Brüssel. (Funknach.) Finanzminister Janßen...

Zusammenstoß in Edinburgh.

Edinburgh. (Funknach.) Eine nach Tausenden...

Zusammenstoß in London.

London. (Funknach.) Im Süden von London griff...

Indianergräber.

Von M. Trost.

an. Während man bei und in Europa die meisten Toten...

aber geschah es, daß man die in Helle eingewickelten...

Einige indianische Stämme Nordamerikas verbrennen...

Bei den kalifornischen Indianerstämmen wird die auf...

Am interessantesten und weitest am verbreitetsten sind...

Es mag für den Europäer einen recht unangenehmen...

In den nördlichsten Zonen, also dort, wo die artlichen...

Man sieht aus diesen Gebräuchen, daß bei den Indianerstämmen...

Wenn man sich dagegen die herrlichen Gräber der alten...

Blutige Zusammenstöße bei einer Wahlversammlung.

Geneve. Gestern abend kam es während einer Wahl...

Der neue Vollstaatspräsident.

Danzig. Zum Nachfolger des vor kurzem verstorbenen...

Jährliches Verzeichnis des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände.

Berlin. Aus Anlaß des fünfjährigen Bestehens...

Abgewiesene amerikanische Aufwertungsklagen.

New York. Der Oberste Gerichtshof unter dem...

Aus dem Reich der Frau

Ein idealer Frauenberuf.

Der Beruf der Wohlfahrtspflegerin ist aus der...

wieder keine Unterabteilungen, so im Gesundheitsamt...

Die teure Mädchenziehung.

Nach den Berechnungen, die eine große New Yorker...

wie sie in den besseren Mittelklassen geboten wird...

Warum Frauen das glückliche Ende lieben.

Wenn Romane so gern glücklich ausgehen und bei...

Kredite für die Landwirtschaft.

Abt. Berlin. Der Landwirtschaftliche Kreditrat des Reichstages nahm einen Antrag Thomlen (Dnt.) an, der die Reichsregierung ersucht, gemeinsam mit der Reichsbank und der Rentenbank-Kreditanstalt dahin zu wirken, daß die von der Goldkreditbank zum Zwecke der Umwandlung der kurzfristigen Verkaufsbank der Landwirtschaft in langfristigen Realcredit mit einer Summe von zunächst 250 Millionen Mark eingeleiteten Maßnahmen weiter ausgebaut wird und daß durch tüchtigste Vereinfachung des Verfahrens die großen Ersparungen bei der Begebung der Kredite befestigt werden.

Marktberichte.

Täglich Notierungen der Produkten-Börse zu Chemnitz vom 3. Mai, nachm. 3 Uhr. Stimmung: ruhig. Weizen, 297 — 305, Roggen, hiesiger, 177 — 187, do. niederl. u. preuß.

187 — 197, Sommergerste 215 — 225, Wintergerste —, Hafer, alt 210 — 225, do. neu —, Mais 185 — 195, do. Cinquantin 195 — 215, Weizenmehl 70%, 48,50, Roggenmehl 60%, 31,50, Weizenkleie 11,50, Roggenkleie 12,00, Weizenheu, neu 12,00, Kleien —, Getreide-Stroh, lose —, do. drahtgepreßt 4,50. Die Preise verstehen sich bei Getreide in Ladungen von 300 bis 800 Str., bei Heu in Mengen unter 100 Str., bei Heu und Stroh ladungsweise franco Chemnitz in Goldmark.
Künftig festgesetzte Preise an der Produktionsstätte zu Berlin am 3. Mai. Getreide und Getreideerzeugnisse pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark. Weizen, märkischer 292 — 295, pomm. —, Roggen, märkischer 172 — 178, mecklenburg. —, pomm. —, Gerste, Futtergerste 172 — 188, Sommergerste 193 — 208, Wintergerste 172 — 188, Hafer, märkischer 191 — 201, pomm. —, westpreuß. —, Mais, loco Berlin —, Wagon frei Hamburg — Weizenmehl, pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sac (feinste Marken über Notig) 86,75 — 89,50, Roggenmehl pro 100 kg frei Berlin brutto inkl. Sac 25,00 — 26,50.

Weizenkleie, frei Berlin 11,00 — 11,50, Waggenteile, frei Berlin 11,75 — 12,00, Waps —, Weizen —, Vorräte-Größen 29,00 bis 30,00, kleine Sperle-Größen 26,00 — 28,00, Futtererbsen 22,00 — 24,00, Weizen 22,00 — 25,00, Weizen 22,00 bis 24,00, Weizen 28,00 — 30,00, Weizen, blau 11,75 — 12,75, gelbe 14,00 — 14,75, Erbsen alte 24,00 — 28,00, neue 26,00 — 40,00, Weizen 13,75 — 14,00, Weizen 18,40 — 18,50, Weizen 9,80 — 10,20, Weizen 13,75 — 10,25, Weizen 80,70 —, Kartoffelkoden 15,60 — 10,00.

Regnungen der meteor. Station 421.

(Oberrealschule Riesa).
24. 4. bis 2. 5. 1926: Kein Niederschlag.
3. 5. 1926: 0,5 mm Niederschlag.
Niederschlag im April 1926: 18,1 mm.
Niederschlag seit 1. Januar 1926: 162,8 mm.

Amtliches.

Auf Blatt 431 des Handelsregisters, die Firma **Tenner & Co.,** Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Strebla a. G. betr., ist heute eingetragen worden: Der Kaufmann **Richard Dering** in Strebla ist nicht mehr Geschäftsführer. Der Kaufmann **Friedrich Wflugfelder** in Berlin-Tempelhof ist zum Geschäftsführer bestellt.

Umschreibungsamt Riesa, am 5. Mai 1926.

Einwohnermeldewesen für Stadtteil „Merzdorf“ betr.

Zur Einrichtungs eines zweckentsprechenden Einwohnermeldewesens für den Stadtteil „Merzdorf“ macht sich die Vornahme einer Personenstands-erhebung erforderlich. Den Hausbesitzern bzw. den Inhabern selbständiger Familienwohnungen werden daher in den nächsten Tagen durch die Schulmannschaft entsprechende Vorbrücke zugestellt werden.

Für Ausfüllung der Fragebogen hat als Stichtag der **9. Mai 1926** zu gelten. Die Abgabe der Vorbrücke selbst hat am **Wontag, den 10. Mai 1926**, in der Zeit von **vormittags 8 — 12 Uhr** und **nachmittags 2 — 5 Uhr** im Vereinszimmer des **Gasthofes „Zum Schwan“** zu erfolgen.

Die genaue Anweisung über Ausfüllung der Fragebogen ist diesen beigegeben. Wir bitten um genaueste Beachtung derselben.
Der Rat der Stadt Riesa — Hauptmeldeamt —, am 5. Mai 1926.

Nachstehend geben wir die von den städtischen Kollegien beschlossenen Grundzüge für Gestaltung und Anbringung von Werbeschildern im Stadtbezirk Riesa (Aussenreklame) zur allgemeinen Kenntnisnahme und Beachtung bekannt.
Riesa, am 5. Mai 1926. (Sam.)
Der Rat der Stadt Riesa, — Hauptpolizeiamt. —

Grundzüge für Gestaltung und Anbringung von Werbeschildern im Stadtbezirk Riesa (Aussenreklame).

Gemäßigte Reklame ist im heutigen geschäftlichen Wettbewerb unentbehrlich und kann bei künstlerischer Gestaltung das Stadtbild beleben. Reklame-Auswüchse müssen im öffentlichen Interesse bekämpft werden. Unbegrenzte Fäulung der Werbeschilder schädigt die Geschäftswelt, da bei fortgesetzter gegenseitiger Ueberbietung die Ausgaben für Reklame eine unwirtschaftliche Höhe erreichen. Außerdem sinkt die Werbefähigkeit der Reklame mit ihrer steigenden Häufigkeit. Je weniger Schrift und Bildzeichen dem Betrachter gedoten werden, desto besser prägen sie sich ihm ins Gedächtnis. Je mehr ein Stadtbild mit Reklame angefüllt wird, desto mehr stumpfen die Augen seiner Bewohner gegen die Reklamewirkung ab. Künstlerisch geformte Werbeschilder werden mehr beachtet als andere, einfach geformte solcher verstanden als unruhige, solche in wenigen klaren Farben wirken stärker als buntschwebige.

Anbringung.

Werbeschilder müssen sich in Größe und Form dem Straßensilbe und Gebäude, wo sie angebracht werden, anpassen.
Bei Fachwerkbauten werden sie am besten in die ausgemauerten Felder so eingeordnet, daß die sichtbaren Konstruktionshölzer (Ständer, Riegel, Schwellen und Balken) frei bleiben.

Wo die Schädigung des Bildes eines Fachwerkhäuses nur durch Freihaltung von Wandbildern vermieden werden kann, wird der Rat Vorkehrungen gene zulassen.

Bei Bauten aus Werkstein, deren Wirkung weit wesentlich auf den Steinflächen und dem dünnen Netz der schmalen Fugen beruht, werden Schilder und angebrachte Flächen am besten ganz vermieden und nur gemalte oder Metall-Buchstaben unmittelbar auf den Steinflächen angebracht. Ähnliches gilt auch für Putzbauten.

Bei Putzbauten mit Platten- und Gefimsgliederung bieten sich weit zwischen den Gefimsen und vortretenden Gliederungen glatte Flächen — Füllungen oder Frieße — dar, in die man Schilder oder Aufschriften wirkungsvoll einfügen kann. Wer Architekturlieder durch Schilder verdeckt oder überschneidet, schädigt den Eindruck des Hauses und oft des Straßensilbes. Auch über ed angeordnete Schilder sind weit störend.

Sind mehrere Geschäfte in einem Gebäude, so empfiehlt sich die Anbringung von Sammeltafeln mit auswechselbaren Einzelschildern.

Aufschriften.

Einfache Aufschriften auf die Wandfläche, in Bemalung oder durch Anbringung von Relief-Buchstaben hergestellt, sind billiger und weit weniger störend als besondere Schilder. Sie lassen sich leicht verändern oder entfernen.

Grelharbiger Grundantrieb schädigt meist den Eindruck des Gebäudes. In vielen Fällen können die Buchstaben ohne besonderen Hintergrund unmittelbar auf die Fläche aufgebracht werden. Wo ein Grundantrieb nötig ist, sollte großes Weiß vermieden werden. Ein getönter Grund wirkt weniger blendend und läßt darum die Schrift besser sprechen. Gut ist helle Schrift — sie muß nicht immer weiß sein — auf dunklem Grunde.

Schilder.

Emaille-Schilder und Glasstapel können durch Steinwürfe leicht verletzt werden und lassen sich nicht ausbessern. Grelweiche und spiegelnde Flächen sind nicht zu empfehlen. Holztafeln — am besten abgesperrt aus mehreren Dichten — werden zweckmäßig durch einfach profilierte Leisten umrahmt und zugleich gegen Regen abgedeckt.

Markenschilder zur Anpreisung einzelner Waren (wie Maggi, Manoli, Mälerbräu u. a.) entsprechen keinem lebenswichtigen Geschäftsbedürfnis und wirken, da sie überall und häufig auftreten können, abkumpfend und ermüdend auf die Käufer. Besonders verfehlt ist ihre Anordnung auf Gebäude-Sockelflächen.

Vorkehrungen.

Können nur in beschränkter Zahl zugelassen werden und schädigen sich bei gedünstem Auftreten gegen seitig. Sie sind aber zu empfehlen, wo bemerkenswerte Gebäude in ihren Flächen von Werbeschildern möglichst nicht verdeckt werden sollen. Für künstlerische Gestaltung und gute handwerkliche Durchbildung bieten sie ein dankbares Feld: Klempner, Schmiede und Schlosser können an Laternen, Fabrik-schildern und Auslegern ihre Fertigkeit zeigen.

Lebereinanderliegende — Winkel — und mehrsach gebrochene Schilder können nicht zugelassen werden. Bildzeichen der einzelnen Berufe (Barbierbecken, Hobel bei Tischlern, Drechsel bei Bäckern u. a. m.) werden rarer aufgestellt als Worte, sind also sehr werbefähig.

Reklame in Vorgärten, an Garteneinfriedigungen, Dach- und Leuchtreklame kann im Stadtbilde von Riesa in der Regel gar nicht, im Ausnahmefalle nur unter besonderen Bedingungen zugelassen werden.

Schaufäden und Weilerschilder müssen in einfachen Formen gehalten sein, die Röhren schon aus Verlehrsgründen möglichst hoch. Die Weiler, zumal zwischen Schaufenstern dürfen in der Regel nicht in voller Breite verdeckt werden. Der Eindruck, daß das Gebäude von Weilern getragen wird, darf nicht gestört werden.

Schrift.

Die Wahl der Schriftart und -größe ist von entscheidender Bedeutung für die Werbefähigkeit. Einfach lebende römische (Antiqua-) oder deutsche (Fraktur-)Schrift ohne Künstelei und Bierraten tut die beste Wirkung. Breite und nicht zu magere Buchstaben wirken, besonders in der so häufigen Verfürgung durch seitliche Ansicht, meist besser als schmale, gequetschte vergrößerte Handschrift und Kurzschrift; schräge und gezwungene Wortanordnung sind im allgemeinen zu vermeiden.

Je mehr Worte ein Geschäft anbringt, desto weniger werden gelesen. Es ist von größter Bedeutung, daß die Schrift den zur Verfürgung stehenden Raum in schöner Weise füllt oder aber schmückt.

Es ist dringend zu empfehlen, durch einfache Papier-, Wapp- oder Holzmotive die Wirkung der geplanten Werbeschilder an Ort und Stelle zu erproben und diese Modelle bei Einreichung des Genehmigungsantrages bereitzuhalten.

Das Stadtbauamt erteilt unentgeltlich Rat für die Beschaffung guter Werbeschilder; es empfiehlt sich, hiervon Gebrauch zu machen, bevor Genehmigungsanträge an die Baupolizeibehörde gestellt werden.

Der Rat der Stadt Riesa, — Baupolizeiamt — (ges.) Dr. S. Weidner, Erster Bürgermeister.

Kirchennachrichten.

Blotwitz. Freitag, 7. Mai, vorm. 9 U. Wochenkomm.



Der Mai ist gekommen
und unwillkürlich lockt die sich schmelzende Natur jeden ins Freie. Aber nur der gesunde Mensch empfindet wirkliche Freude an der Natur. Darum erhalte Dir Deine Gesundheit, pflege Mund und Zähne sorgfältig, gebrauche daheim das preiswerte Einlegesäckchen (60 Pfennige), unterwegs die handliche Tube (90 Pfennige) von der seit 75 Jahren rühmlichst bekanntem **Barzmanns Zahnpasta Rosodont**.
Rosodont
Erlaubt in Apotheken, Drogerien, Fein- und Parfümeriegeschäften.
A.H.A. Bergmann, Waldheim, Sa.

Von unerschätzbarem Werte für die Gesundheit ist eine Brunnen-Trinkkur zu Hause mit dem altberühmten heilkräftigen **Saachhäuser Brunnen**. Aus dem heute der Stadtanlage beiliegenden Prospekt sind diejenigen Geschäfte in Riesa ersichtlich, in denen der Saachhäuser Brunnen käuflich ist.

Leeres Zimmer
zum Einstellen der Möbel und Mitbewohnen von älter. Herrn gesucht. Off. u. Z. 3776 a. d. Tagebl. Riesa.

Möbl. Zimmer
für einzelnen Herrn Nähe Bahnhof oder Gröba gesucht. Off. erb. u. C. 3776a an das Tageblatt Riesa.

Erstklassiges altrenommiertes Spezialgeschäft der Lebensmittelbranche sucht in bester Lage Riasas **Ladenlokal**
nebst Lagerraum für sofort oder baldmöglichst zu mieten. Offerten mit Größe der Räume usw. und Preisangabe erbeten unter R. 3767a an das Tageblatt Riesa.

Wohnungsaustausch

Suche: Wohnung in Riesa, 3-4 Zimmer mit Küche. Biete: Entw. 3-Zimm. Wohng. in Meißen oder 4-3-Wohng. in Dresden. H. Fieber, Lunatichtspiele.

Große Deutsche Sachversicherungs-Gesellschaft sucht tüchtigen

Bezirksvertreter
und erbittet Offerten unt. L. R. 3774 an Rudolf Woffe, Riesa.

Bestagnationfreie

5-Zimmer-Wohnung zu vermieten. Off. erb. unt. D. 3779 a. d. Tagebl. Riesa.

Schulfreies ja. Mädchen

wird als Aufwartung für 1/2 Tag l. sofort gesucht. Blaue, Bettinerstr. 1.

Tücht. Stütze

20 Jhr. alt, sucht Stellung auf Gut, wo sie sich als Wirtschaftlerin unter Leitung d. Hausfrau weiter ausbilden kann. Offert. an E. Schreyer, Blotwitz bei Meißen.

Tüchtiger

Wirtschaftsgehilfe
Landwirtssohn, 21 Jahre mit allen landw. Arbeiten und Maschinen vertraut sucht per 15. Mai oder spät. Stellung. Angeb. u. R. 3777a a. d. Tagebl. Riesa.

Tüchtiger Reisender

zum Besuch der Landwirte, Bezugsgenossenschaften und Schweinemästereien, bei hoher Provision, von leistungsfähiger Firma sofort gesucht. Offerten unter Angabe der bisherigen Tätigkeit unter R. 3768a an das Tagebl. Riesa.

Gänse

in versch. Alter verkauft **Hoffmann, Parkstr.** Telefon 292.

Gänse und Enten

versch. Alt, verkauft **Sof in Bauff.**

Schöne, harte Fuchstute

6 Jhr., billig zu verk., aber gegen sicheren Einspäner einzutauschen **Saiba 20 b. Eihnerwerda.**

Kleine Anzeigen

im Riesaer Tageblatt finden schnellste und zweckentsprechende Verbreitung.

Neuer Promenadenwagen

sehr gut erb., billig zu verk. **Schmidt, Weidner Str. 3.**

Piano

enorme Tonfülle, neu billig zu verkaufen. **Dr. erb. im Tagebl. Riesa.**

Blauband im Volksmunde.
Aller Guten Dinge sind drei
Blauband wie Butter ist stets dabei
Blauband Butter

50 Pfennig 1/2 Pfd.
Zu jedem Pfund die „Blauband-Woche“ gratis

Gerichtssaal.

Prozeß gegen Polizeioberwachtmann Krenz.

Der am 19. September 1907 in Leipzig geborene Polizeioberwachtmann Albert Krenz in Dresden-Friedrichstadt, zuletzt der 4. Sicherheitspolizei in Dresden-Friedrichstadt zugeteilt, besand sich am Vormittag des 24. Februar auf einer sogenannten Streife, erhielt aber plötzlich den Auftrag, eine Anzeige sofort nach dem Polizeipräsidium zu schaffen. Krenz war in Uniform; er benutzte die Straßenbahn bis zur Dalkstraße in der Johannstraße. Beim Verlassen des Wagens — er hatte erst noch einen Frau geborgen den Kopf auf dem Wagen zu haben, verlor er seine Eigentumsmappe, System Bauer. Aus der Mappe löste sich ein Schuß, der die auf der Straßenbahn sitzende Schloßerwitwe und Händlerin Emma Frieda Wille an der rechten Seite des Brustkorbes traf. Das Geschoss hatte die rechte Brustseite, die rechte Lunge, die Hauptschlagader, die linke Lunge und die Hinterwand der linken Brusthöhle durchbohrt und ist dann in der Rückenmuskulatur stecken geblieben. Innerhalb weniger Minuten trat der Tod der Witwe Wille durch Blutverlust ein. Gegen Krenz wurde ein Verfahren eingeleitet und Anzeige erhoben.

Am Dienstag mußte er sich vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden verantworten. Nach dem Eröffnungsbeschluss erdichtete Angeklagter hinreichend verdächtig 1. durch Fahrlässigkeit unter Außerachtlassung der Aufmerksamkeit, zu der er vermög seines Berufes als Polizeibeamter besonders verpflichtet war, den Tod der Witwe Wille verursacht zu haben, Vergehen nach § 222 des StGB. und 2. im unbefugten Besitz einer Schusswaffe betroffen worden zu sein, Vergehen nach § 1, 3 der StO. vom 18. Januar 1910.

Krenz schilderte seine Vorbildung, den Dienst bei der Polizei und gab dann zu, eine besondere Erlaubnis zum Besitz und Tragen einer Eigentumsmappe nicht zu haben. Er will die betreffende Eigentumsmappe nur zufällig an jenem Tage getragen haben, weil an der Tafel seiner Dienstwaffe eine Schloße abgerissen war. Entgegen der ihm bekannt gewordenen Dienstvorschrift soll nun kein Antrag vorgelegt haben, die Mappe gelöst zu werden. Hierzu bemerkte Angeklagter, der 4. Bezirk gilt als ein gefährdeter, unruhiger Bezirk. Er hatte Streife um die Hauptmarkthalle herum, wo sich immer allerlei leichtsinniges Gefindel herumtreibe. Jeden Augenblick kann der Fall eintreten, Verbrecher festzunehmen usw. Würde er den Vorgesetzten um eine Eigentumsmappe gebeten haben, dann hätte er eine ähnliche Schusswaffe mit gleicher Verleumdung erhalten. Wie es kam, daß die Waffe herausgefallen, sei ihm unverständlich, außerdem war sie auch vorverschämmt gezeichnet.

Gerichtsarzt Dr. med. Scheller hat die Leichen der Leiche vorgenommen, es wurden die eingangs erwähnten Verletzungen festgestellt, der Tod trat durch Blutverlust ein, da die Hauptschlagader durchdrungen war.

Polizeioberwachtmann Krenz machte als nächster Sachverständiger eine Reihe Angaben über das Verhalten der Waffe, deren Gebrauch und erläuterte insbesondere, wann die Waffe gelöst zu tragen ist oder nicht. Bei dieser Streife, die Angeklagter am Vormittag des 24. Februar auszuführen hatte, würde er es für nicht erforderlich gehalten haben, daß die Waffe gelöst zu tragen war, bzw. daß sich im Lauf eine Patrone befand. Nachdem der Sachverständige noch eine große Anzahl Fragen beantwortet und über die im Dienstgebrauch befindlichen Waffen Angaben gemacht, erklärte er auf Vorhalt, daß Krenz der Meinung sein konnte, es sei besser, wenn er die Waffe gelöst trage.

Polizeioberwachtmann Krenz machte als dritter Sachverständiger aus, die Eigentumsmappe des Angeklagten gehöre zu jener Gattung, wo nur der Abzugsschießer zu sichern geht. An Beispielen zeigte er praktisch, wie sich bei Aufschlag, und abgesehen der Abzugsschießer, doch der Schlagbolzen nach vorne bewegt und die im Lauf befindliche Patrone zum Abfeuern bringen kann. Bei den übrigen Schusswaffen werde zugleich der Schlagbolzen mit arretiert, so daß die Sicherung dort eine wirksamere sei.

Zeuge Polizeioberwachtmann Weib sagte aus, der Angeklagte habe seine Dienste bisher gewissenhaft erledigt, er genieße guten Ruf und habe zu Tadel keinerlei Anlass gegeben. Der 4. Polizeibezirk sei ein gefährdeter und unruhiger Bezirk, in und an der Hauptmarkthalle halte sich oft allerlei leichtsinniges Gefindel auf, das sich nicht selten in Schusswaffen verwickelt. Zeuge würde es seinerseits nicht für erforderlich gehalten haben, wenn bei dieser Streife die Waffe gelöst und mit Geschoss im Laufe getragen werde; er gibt auf Vorhalt aber zu, daß Krenz dieser Meinung sein konnte, die Waffe zu tragen. Er behauptet, daß er als vorkauflicher Erlas eine ähnliche Waffe mit derselben Lafete erhalten haben würde.

Polizeioberwachtmann Scherler gab als weiterer Zeuge an, daß er Krenz die eine kleine Kugel übergeben habe, die selbiger sofort nach dem Präsidium bringen mußte; er wurde bei der auszuführenden Streife die Waffe nicht gelöst getragen haben, erklärt er gleichzeitig, daß Krenz eine andere Meinung und Ansicht darüber haben konnte. Auf die Vernehmung der sogenannten Augenzeugen wurde verzichtet. Unter letzteren befand sich ein gewisser Jähnke, der nicht erschienen war und deshalb zu zehn Mark Ordnungstrafe verurteilt wurde, obgleich er eben entbührlieh war.

tragen haben, dann konnte so etwas eben nicht passieren. Wenn auch noch Waffen gleichen Systems in Benutzung waren, so entschuldigt dies den Angeklagten in keiner Weise. Rechtsanwalt Dr. Wittich plädierte für Freisprechung, soweit Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung erhoben war und Ausweisung einer geringen Geldstrafe betreffs des unbefugten Besitzes. Sein Mandant habe nicht pflichtwidrig gehandelt, wenn er bei dieser Streife die Waffe gelöst gelöst trug, die Beweisführung habe hierzu gerade ergeben, daß darüber etwas Unklarheit herrsche, die Meinungen seien geteilt. Wie die Auslegung der erlassenen Dienstvorschriften über das Waffentragen auseinander gehende, so sehr konnte Angeklagter annehmen, richtig zu handeln, wenn er schussfertig die Streife ausföhre. Galt man sich alles vor Augen, dann kann man von einem Verstoß nicht reden, so bedauerlich der Unfall auf der anderen Seite auch gewesen ist.

Das Gericht sprach den Angeklagten von der fahrlässigen Tötung frei, erkannte aber wegen Unbefugtheit der Waffe eine Geldstrafe von 100 Mark zu.

Kantschewitsch Dr. Raux führte in der Begründung des Urteils u. a. aus, es sei erwiesen, daß Angeklagter unbefugt eine Waffe im Besitz hatte. Das die fahrlässige Tötung andenkend, so war er verpflichtet, eine Waffe zu tragen. Nach der Fassung der Dienstvorschrift konnte Angeklagter der Meinung sein, die Waffe gelöst zu tragen. Da gleiche Waffen noch im Gebrauch waren, so ist das Tragen der Eigentumsmappe nicht lauslich mit dem Tötungserfolg. Dann war die Waffe auch gelöst, nach Vernehmung des Auftrages war die Streife weiter fortzusetzen. Dadurch die Lafete sich geöffnet, konnte nicht aufgeklärt werden.

Grabschändung.

„Am Ruheloh der Toten, da pflegt es still zu sein; man hört nur leises Beeten bei Kreuz und Leichenstein“ singt ernst und innig der Dichter angesichts der Schlichte, die um und auf dem Friedhofe tobt. Die Ruheloh der Toten ist seit uralten Zeiten bei allen Völkern gemeines Land, von dem es in der Schrift heißt: „Siehe deine Schuhe aus; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land.“ Hierin drückt sich auch heute noch das allgemeine Volksgemüthsgefühl aus. Wenn gegen dieses geheiligte und tief ins Herz gesessene Gesetz verstoßen wird, herrscht allgemein größte Empörung. Angesichts des Todes hat selbst jede gegenwärtige Stimme zu schweigen: „De mortuis nihil, nisi bene“, über die Toten nicht anders, als gut zu urteilen, war schon der Grundsat der alten Griechen und Römer. Wenn man gar bestimt, welche gewaltigen Arbeiten die alten Ägypter verrichteten und welche Aufwendungen sie machten, wie sich das bei der Bestattung des Grabes des Pharaonen Tutanchamun erneut gezeigt hat, um die Ruhe der Toten zu sichern, so findet man kaum Worte, wenn man erfährt, daß

Eine Anzeile im Meißner Tageblatt ist für jeden Geschäftsmann die Saat zum Erfolg.

Die Tochter der Heimatlosen.

Kriminalroman von K. O. H. L. and.
6. Fortsetzung Nachdruck verboten.
„See“, murmelte er kaum verständlich. Aber die kleine Artistin hatte den Hauch doch vernommen. Sie hob ein wenig den wunderschönen Kopf, um den jetzt die blonden Locken verwirrt hingen. Dann stand Felicitas auf. Das totendäulische Gesicht neigte sich über den Liegenden.
„Opa! Wie geht's dir jetzt?“
Sie hatte ihre beiden Arme fest um die Schultern des Greises gelegt und ihren Kopf an seiner Brust geborgen. Das fremde Menschen sich im Zimmer befanden, beachtete sie kaum. Sie war daran gewöhnt, daß immer jemand anders auftauchte und wieder wegging. Das war hier so. Eine kurze Zeit hindurch fühlte man ganz brüderlich miteinander. Dann riß der Beruf den einen hierhin, den anderen dorthin, und man hörte nichts mehr voneinander.
„See!“ sagte der alte Mann mühsam, „ich — ich muß sterben, kleine See!“
„Opa! Nein! Nicht sterben!“
Sie klammerte sich noch fester an ihn, während ein bitterliches Schluchzen ihren ganzen Körper schüttelte.
„See!“ sagte der Greis. „Weine nicht, kleine See! Weine nicht! Denke gut an mich! Ich — ich war sehr glücklich, seit ich dich hatte! Sehr glücklich!“
Wolfgang Mittermeier hob mühsam die Rechte und strich über den blonden Kopf des Kindes.
„Ich hab' zwei Angst gehabt wegen der Maschine, weißt du!“ sagte er. „Eine entsetzliche Angst! Immer hab' ich gemeint, du würdest hinunter. Da ist der Schwindel über mich gekommen, grad in dem Augenblick, wo du gesprungen bist! Ich hab' nichts mehr gesehen. Alles schwarz vor den Augen.“
Der Theaterarzt kam herein.
„Herr Mittermeier“, sagte er, „da sind ein paar Herrschaften, welche mit Ihnen sprechen wollen. Es ist wegen der kleinen See!“
Der Baron trat näher. Ebenso Martin Großmann. In diesem Moment hob die kleine See den Kopf. Voll schaute sie den beiden Männern in die Gesichter. Ihre blauen Augen hatten einen ganz tränendunklen Blick. Martin Großmann taumelte beinahe zurück. So — gerade so hatte ihn seine Marie angesehen, damals, als er sie zwingen wollte zu der Heirat mit dem reichen Gutsbesitzersohn!
„Marie!“ rief er auf.
Der alte Mann schien es gehört zu haben, denn er jagte mühsam:
„Nicht! Marie! See! heißt das kleine Mädchen. Felicitas. Das kommt von Feli, hat ihre Mutter gesagt.“
Die Baronin war nun auch herangeraten.
„Wer — wer waren denn die Eltern der Kleinen?“ fragte sie, und dabei fuhr ihre Hand fast über des Kindes Wange. Die kleine See sah nun auch sie prüfend an. Und plötzlich, einem jähen Impulse folgend, glitt sie herab von dem Divan und schmeigte sich fest an die fremde Frau. Und diese kniete auch schon neben ihr auf dem tiefen Eisbärenfell und streichelte immer wieder die heißgeweiteten Augen, küßte diese reine Kinderstirne, welche sie so sehr mochte an den längstverschiedenen Sohn, und den roten Mund, der so ganz war wie sein Mund.
„See“, sagte die alte Frau in tiefem Sinnen. „Felicitas! Das kommt von Feli!“

Fast hätte sie in der eigentümlichen Gemütserschütterung, in welcher sie sich befand, die Antwort des kranken Clowns auf ihre Frage nach den Eltern des Kindes überhört. Sie raffte sich aber mit Gewalt zusammen.
„Eltern?“ wiederholte Wolfgang Mittermeier in einem bitteren Ton. „Ach — Eltern hat sie keine. Die Mutter, das war ein schönes Mädchen — aber war's eine Frau?“
„So jung war sie, die blonde Marie, so rein ihr Gesicht, so fein und zart die Hände.“
„Wo habt Ihr sie kennengelernt?“ rief Martin Großmann heiser hervor.
„Ich? Gott — Herr — das ist lang aus. Ich glaube mehr als sechs Jahre. Da im ungarischen drunten sind wir herumgezogen mit dem jahrenden Zirkus, und da ist sie auf einmal bei uns gewesen. Auf der Straße ist sie gelegen, halb ohnmächtig. Und Basil Calvieri hat sie aufgenommen — hat sie mitziehen lassen. Im Wagen ist die kleine See geboren, auf der Landstraße. Heimatlos ist sie, wie ihre Mutter — heimatlos.“
Der weiße Kopf sank zurück. Ein Schwächeanfall schlen den alten Mann zu überwältigen. Der Arzt kam herbei. Er schüttelte den Kopf.
„Das Glänzen verlischt“, sagte er. „zu machen ist da nichts mehr. Ich will einen Geistlichen holen lassen.“
Er sah als der alte Mann schon wieder die Augen aufschlag. Selbst klar und kindlich schienen sie nun, diese Greisenaugen. Es war, als sei alle Häßlichkeit und Härte, welche diese Augen ein Menschenleben lang mitangesehen haben, weggewischt, vergessen. Martin Großmann trat ganz nahe heran.
„Und Sie haben wirklich keine Ahnung, wie — wie die Mutter der Kleinen geheißen hat?“ fragte er atemlos.
„Und — und ob sie — gestorben ist?“
Das letztere klang fast unverständlich. Aber Wolfgang Mittermeiers Ohren waren schon geschärft, wie alle Sinne sich schärfen, wenn der Tod an ein Lager tritt. Er schüttelte den Kopf.
„Ich weiß nichts. Niemand hat was gewußt. Der Hans Beckner, der Ukrobat — ja — der hat sie fortgetragen, hinaus in den Wald. Zum Sterben. Ja. Unter die Eiche hat er sie gelegt. Sie und das Kind. Aber eine Stunde danach — ja — da war nur die Kleine allein mehr da.“
Seine Gedanken wurden wieder unklar. Aber seine Augen ruhten voll Liebe auf der kleinen See —
„Armes Kind!“ murmelte er. „Arme, kleine See! hat niemand mehr gehabt, wie den alten Wolf Mittermeier! Aber der rote Wolf hat sie nicht hungern lassen! Welt, See? hat gearbeitet für seinen Viebling. Ja. hat Spaßchen gemacht und dumme Sachen. Und die Leute haben lachen müssen über den roten Wolf und haben ihm Geld gegeben, er laßt jetzt selbst, aber es wurde nur noch eine Grimasse.“
„Und zu Basil Calvieri sind wir nie mehr zurück.“
„Welt, See? Wie mecht! Wir sind in schönen Städten gewesen, denn das kleine Mädchen hat dem alten Clown Glück gebracht. Immer schöne Engagements.“
„Ja. Nur im letzten Jahr — da ging's nimmer. Der rote W ist zu alt. Da hat die kleine See gesagt —“
Er suchte nach Worten. Und jetzt begann, zum erstenmal, das Kind zu sprechen, länger und zusammenhängend:
„Ja“, sagte Felicitas mit ihrer lieben Kinderstimme, durch welche die zurückgehaltenen Tränen klangen, „da hab' ich gesagt: ‚Großvater, ich bin alt genug! Jetzt werd' ich verdienen.‘ Und ich hab' alles gelernt. Das Tanzen auf dem Sell und das Tanzen zwischen den Meßern und alles. Bis dann ein Bekannter die Maschine erfinden tat.“

Da trat wieder in ihre Augen der Ausdruck von Angst. Aber tapfer sprach sie fort:
„Von da an hab' ich immer den ‚Lodesprung‘ üben müssen; das ist schwer. O ja. Und ich hab' mich immer so gefürchtet, daß mich das Rad fahrt.“
Der Kranke schloß auf.
„Nicht! Nicht! Ich will nicht, daß du springst, See! Ich hab' solche Angst! Ich will's nicht!“
„Sie wird nie mehr springen! Ich schwöre es Ihnen!“ sagte Martin Großmann. Sein farras Bauerngesicht war alsbald. „Ich will sorgen für die Kleine. Bravo soll sie werden — gut — ein anständiger Mensch.“
„Sie soll werden wie ihre Mutter!“ sagte der rote Wolf laut und feierlich.
Aber Martin Großmann erhob sich.
„Die Mutter ist tot“, sagte er schwer.
Aber der Clown schüttelte nur den Kopf.
„Ich glaub's nicht. Eine Mutter stirbt nicht so leicht.“
„Und der Vater?“
Zum erstenmal sprach auch der Freiherr von Richtig. „Der Vater? — Ich weiß nichts von ihm. Nie hat sie was gesagt von ihm, die blonde Marie. Nur daß er Feli geheißen hat.“
Die alte Baronin hatte die kleine See bei der Hand genommen, denn eben klang draußen am Gang silbern, wie aus einer anderen Welt, ein Glöcklein auf. Dazwischen das rauschende Orchester.
In der Tür stand der Geistliche im Ornat.
Die kleine See ging zwischen der Frau von Richtig und dem alten Großmann zögernd hinaus. An der Tür wandte sie sich noch einmal zurück.
Da sah sie die leuchtenden Greisenaugen noch einmal auf sich gerichtet mit einem strahlenden, eigentümlichen Glanz. Und noch einmal hörte sie die Stimme des alten Clowns voll einer unendlichen Liebe und Zärtlichkeit:
„See! Felicitas — Glück —“
Und dann sah und hörte sie nichts mehr. Nicht das sanfte Zureden der Baronin, nicht die milden Trostesworte, die kurz darauf der Geistliche zu ihr sprach. Sie wachte nur eines: daß der einzige Freund ihrer Kindheit, daß ihr „Opa“ nicht mehr lebte. Der „rote Wolf“ hatte die Bühne dieser Welt für immer verlassen.
Als Felicitas am nächsten Morgen aus einem tiefen, schweren Schlaf der Er schöpfung, in den sie sich endlich hineingewiegt hatte, erwachte, wußte sie zuerst kaum, wo sie sich eigentlich befand. Sie lag in einem schneeweißen Bett, das in einem elegant eingerichteten Zimmer stand. Eine Portiere schloß die Türe nach dem Nebenraum ab. Von dort her klang eine leidenschaftliche Mädchenstimme, welche die kleine See noch nie gehört hatte:
„Rein, Onkel! Tante, ich bitte dich, tue mir das nicht an! Ich mag nicht mit dem Sandstreicherkind zusammenleben! Ich will nicht!“
„Baronesse“, sagte eine tiefe Männerstimme, „ich bin nur ein alter Bauer, sozusagen. Aber ich meine, wenn der Herr Onkel und die Frau Tante auf meinen Vorschlag — ich wollte sagen: auf meine Bitte, eingehen, so haben Sie sich da gar nicht hineinzumischen.“
„Herr Großmann“, in der Mädchenstimme bebte eine mühsam verhaltene Erregung, „warum nehmen Sie denn das kleine Mädchen nicht selbst? Wie? Nicht wahr, das wollen Sie nicht, weil die Leute da gleich reden würden und einen Zusammenhang herausfinden könnten mit Ihrer verstorbenen Tochter.“
„Über Olga!“
„Ja, Tante! Es ist doch so! Das weiß ich alles ganz genau! Denn ich bin kein Kind mehr! Ich bin fast sechzehn Jahre. Und ich will nicht teilen mit dem bergelaufenen Rädel! Nicht eure Liebe und gar nichts!“

bädische Gemeinheit und Feigheit in verschwiegener Nachsicht das Grab eines für seine Ueberzeugung im Dienste seines Vaterlandes gefallenen Soldaten geschändet und bedandelt hat. Hier gibt es keinerlei Beschönigung oder Entschuldigung, doch man politisch oder religiös anders denkt, um so weniger, als sich derartige Fälle von Grab- und Denkmalerschandlungen in der letzten Zeit häufen. Mit Recht bedroht auch daher das Reichskriegsgebot denartige Schändungen mit mehrjähriger Gefängnisstrafe und dem Verluste der bürgerlichen Ehrenrechte, und jeder, der auch nur noch ein kleines Quentchen von — man weiß kaum, welche selbstverständliche Tugend oder Pflicht man hier nennen soll — im Leibe hat, wendet sich mit Verzögerung und Ekel von solchen Schändungen ab. Unser ehrwürdiger Reichspräsident, der in Kriegs- und Friedenszeiten schon so oft das richtige getroffen hat und sich jedenfalls auch bei seinen politischen Gegnern der höchsten Achtung und Berücksichtigung als Mensch erfreut, hat durch seine Kundgebung aus diesem traurigen Anlasse der allgemeinen Volksstimmung bereiten und tiefenrührenden Ausdruck gegeben.

Solche Überhandnahmen sind umso mehr zu verurteilen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß auch der einfachste und schlichteste Mann vor dem Tode und den Toten meist eine heilige Scheu hat. Mit ruhigem Auge sieht dem Tode selbst der Greis entgegen, da er für ihn ein natürliche Notwendigkeit ist, und bewußt oder unbewußt nimmt ihm das Vertrauen auf Gott oder wenigstens die Vorsehung die Schwere des Todes. Sollte er sich selbst auch diesem vielleicht nur dunklen Gefühle verschließen, so beherrscht sogar die Verbrennung ein tief eingewurzeltes Aberglaube hinsichtlich des Todes und der Toten, der sich bei frommgläubigen in mancherlei Sitten und Gebräuchen kundgibt. Sieht man, daß bei einem die Todesstunde gekommen ist und das Leben eines Kranken jeden Augenblick erlöschen kann, dann sucht man gefühlsvoll und mitteilend in jeder Weise dem Sterbenden seine letzte Stunde zu erleichtern. Das Klagen hört auf, da der Kranke sonst schwerer stirbt, man nimmt ihm das Klagen unter dem Vorwande, ja, man legt ihn auf die Erde aus Ehrfurcht, weil es nach der Volksauffassung dem Menschen bestimmt sei, auf der Erde zu sterben. Ist der Tod eingetreten, so ist es erste und heilige Pflicht, für die Ruhe des Toten zu sorgen. Alle Fenster und Türen werden geschlossen, die Uhr angehalten, Spiegel, Bilder und Vogelkäufe entfernt. Wie in altermanischer Zeit, halten in manchen Gegenden Deutschlands, wie es allgemein bei den Griechen und Römern üblich ist, Freunde und Verwandte auch heute noch die Totenwache, solange der Verordnete nicht der Erde übergeben ist.

Man mag über all die Sitten und Gebräuche bei Toten denken wie man will und sie vielleicht als ein sonderbares Gemisch von Aberglauben, Mistik, Feie zu dem Toten, Ueberlieferung usw. hinstellen, — eins spricht sich in allen uns: Laßt die Toten ruhen in Frieden! Pr e d i.

Die Eishelligen.

Vlauderel von Otto Corbach.

Man fragt so gern vom wunderschönen Monat Mai und selbst ein Spötter wie Dichter Feine behauptet, daß am 1. Mai jeder Padeschweigler das Recht hat, sentimental zu werden. Freilich darf man nicht vergessen, daß der

ich nicht genug Unglück gehabt? Erst stirbt mein Papa, dann wird mein ganzes Geld gestohlen.“
„Ich habe dir doch alles wieder ersetzt!“ tönte eine müde Greisenstimme dazwischen.

„Ja, aber was ihr mir nicht ersetzen könnt, das ist, daß Felix nicht mehr kommt! Warum ging er in dieses fremde Land voll Gefahren? Wäre er hier, so könnten wir jetzt heiraten! Dann hätten wir den ungeheuren Besitz.“

Die kleine Fee sah sich nachmal um. Ach ja! Nun plöcklich besann sie sich! Man hatte sie hergeführt, gestern spät abends, in einem Auto. Und die fremde, alte Frau war sehr lieb gewesen zu ihr und hatte gesagt, sie wolle sie behalten. Aber, da war auch noch ein junges Mädchen im Wagen gewesen. Ein sehr schönes Mädchen, mit so eigenartig lodern, schwarzen Augen.

Das Mädchen hatte schon gestern gesagt:
„Das Zirkuskind kann doch nicht zu uns kommen.“
O! Die kleine Fee wußte jetzt alles ganz genau! Aber sie wußte auch noch mehr. Alles, alles fiel ihr ein! Ihr „Opa“ — ach, der war fort — ganz fort —

Die Tränen liefen schon wieder über die schmalen Wangen, auf denen eine hieherhafte Röte lag. Aber trotzdem das Schicksal sie förmlich schüttelte, schlüpfte sie doch aus dem Bette, warf ihr weißes Röschchen über, das auf dem Stuhle davor lag, und schlich leise gegen die Portiere zu.

„Baronesse, wir haben doch alles überlegt“, flage drinnen wieder die tiefe Männerstimme, „in die Küche kann ich die Kleine nicht nehmen. Es gäbe wirklich Gerüchte. Und ich dulde nicht, daß einer was spricht über mein armes Kind, wo doch keiner etwas weiß. Ich könnte ja die Kleine zu fremden Leuten geben.“

„Rein! Das wollen wir nicht!“ rief die Baronin Richtung dazwischen. „Ich habe das Kind jetzt schon lieb. Du mußt diesmal nachgeben, Diga! Sonst mir doch diese kleine Freude! Ich bin doch ohnehin so arm! So ganz arm!“

Ein leidenschaftliches Weinen klang als einzige Antwort. Ein Weinen, das sich fast zum Schreien steigerte. Da stand plötzlich, wie hingeweht, die kleine Fee dicht neben Diga von Halberg, wie gehöhrt war sie auf ihren bloßen Füßen hereingeschlüpft.

„Weinen Sie doch nicht so!“ sagte sie ruhig. „Ich gehe ja schon! Ich will gar nicht dabei sein, wenn Sie mich nicht mögen! Ich fahre mit meiner Maschine zu den Amerikanern. Ach, ich bringe mich schon weiter! Die Miß nimmt mich gerne mit! Ich werde eine Tänzerin oder sonst was.“

Martin Großmann fuhr jäh auf. Ebenso die Baronin. „Rein!“ sagten sie beide, wie aus einem Munde. Aber die kleine Fee sah ernsthaft von einem zum andern:

„Wenn nun das Fräulein mich doch nicht will!“ sagte sie artig, und dann stammten die blauen Augen rasch auf in einem lodernen Stolz.

„Ich will nicht bleiben, wo man mich nicht mag!“ sagte sie heftig. „Ich mag niemandem zur Last fallen!“

„Und hast dich doch von dem alten Clown erhalten lassen!“ rief Diga von Halberg heftig. Auch sie war aufgesprungen. Wie eine erbitterte Feindin stand sie dem lichten Kinde gegenüber. Aber Fee blieb ruhig.

„Ach“, sagte sie weich. „Opa! Der hat mich doch so lieb gehabt! Und wenn einer mich nicht mag, da darf man alles nehmen! Das hat Opa immer gesagt!“

Felicitas war rührend in ihrer schmerzlichen Schönheit; doch Diga von Halberg hatte keinen Sinn dafür.

Der Freiherr von Nichtung aber konnte den Blick der trüblichen Augen nicht von der zarten Gestalt des Kindes wenden. Wie Felicitas jetzt dort gestanden in ihrem heißen Stolz, so hatte er seinen Sohn Felix als

Wonnemond und der Monat der verlebten Leute mancherlei Gefahren, besonders für den Bauernstand in sich birgt, und wenn man den Kalender aufschlägt, so werden die mailischen Wetterverhältnisse bereits bedenklich herabgemindert, denn um die Mitte fallen bekanntlich die sogenannten strengen Herren, oder auch die Eishelligen, wie sie das Volk nennt, jene drei bösen Männer Wamertus, Wamertus und Wamertus, die im Kalender auf den 11., 12. und 13. Mai datiert werden.

Sagt uns doch schon der sogenannte hundertjährige Kalender, nach dem sich so mancher Bauernschlaue Wetterprophet grundsätzlich richtet, daß zu Anfang des Monats das Wetter launig und windig ist, vom 4. bis 15. es schön warm wird, mit etwas Regen vermischt, nachher unruhig und gegen Ende Nachfröhe und Regen. Sieht man sich die Bauernregeln näher an, so wird man finden, daß diese dem Betrachter mehr von nassen und kühlem Wetter erzählen als von heißen Tagen, und daß überhaupt dem Bauern im Interesse der gütigen Entwidlung der Saat mehr an Regen als an Wärme liegt. Damit ist freilich nicht gesagt, daß es im Sinne des Bauern ist, wenn er Nachfröhe bringt, denn diese werden den Saaten gefährlich, und nicht bloß der Ackerbauer, sondern auch der Weindauer vor allem fürchtet jene um die Mitte des Wonnemondes fallenden kalten Termine, über denen die Namen der drei frommen Männer stehen, die einst in der Zeit der ersten Christen wegen ihres handhaften Ausstehens als Bekennere der christlichen Lehre verfolgt wurden.

Der Weindauer nennt bekanntlich diese drei strengen Herren oder auch die kalten Heiligen, wie sie noch genannt werden, die Wamertus und steht mit bangem Blick zum Himmel hinauf, wenn sich um die Mitte des Monats kalte Winde erheben und aus gewissen Volksentstellungen in der Rhein- und Donaugegend das Raufen eines kalten Luftstromes sich ankündigt, der den garten Trieben des Weinstockes gefährlich werden kann.

Pantraius und Serwattus,
Die bringen Käse und Verdraß!
heißt auch eine der vielen und schönen Bauernregeln für den Mai, und so manche Bäuerin weiß von dem letzten Worte dieses Versleins ein Lied zu singen, weil nämlich ein richtiger, seine Scholle liebender Bauernmann um diesen Zeitpunkt herum lieber mit brummigem Gesicht im Laufe umhergeht und zu seiner Umgebung unwirsch ist, als daß er ein freundliches Gesicht oder gar ein Lächeln aufsetzt. Es gab in katolischen Ländern bis in die Mitte der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einen Kirchenbrauch, der sich mit der Gefahrlichkeit der drei Eishelligen befaßte. Am 11., 12. und 13. Mai zogen der Weillische in Begleitung des Küsters und der Gorfknaben von der Kirche mit Fahne, Procession und Weihrauch ein Stück über den Ort hinaus und wandte sich betend und beschwörend in der Richtung des sogenannten Wetterwinkels, aus dem nach einer alten im Orte üblichen Bährnehmung das schlechte Wetter kam, um durch sein Gebet eine ungünstige Wendung der Witterung zu verhindern. Dieser Brauch ist freilich im Laufe der letzten Jahrzehnte abhanden gekommen. Nur in einigen Dreihälften Tirols hält man es in diesen Tagen wie beim Wetterstehen in der Wetterperiode. Man feuert Böllerschüsse ab, nicht um damit die Eishelligen etwa zu erschrecken oder zu verscheuchen, sondern um dadurch den Feind der Lage auch denjenigen Mitbewohnern

Kind oft und oft gesehen. Alles in dem kleinen Jirkus-mädchen erinnerte ihn an den Verschollenen. Und wie schüßelnd legte er den halbsteifen Arm um die feine, zierliche Gestalt.

„Du bleibst schon bei uns!“ sagte er in einem Tone, der jede Gegenrede ausschloß. „Sollt ein kleiner Sonnenstrahl werden in dem dunklen Hause! Wir können ja doch zwei Menschen liebhaben, Diga“, sagte er milde hinzu. Aber nur ein verzweifeltes Schluchzen war die Antwort.“

Im selben Augenblick sah er am Halse des Kindes eine feine Goldkette. Fast ohne zu denken, zog er sie aus dem Kleidchen heraus. Eine halbe Goldmünze mit fremder Prägung hing daran.

„Sonderbar“, sagte der Freiherr mit stoßender Stimme, „die Münze ist mitten entzweigefallen.“

Auch die Baronin hatte jetzt die Hand danach ausgestreckt. Und über der eigentümlichen Münze trafen sich zwei Augenpaare. Dauchten die Eltern des verschollenen Freiherrn Felix von Nichtung vielleicht im gleichen Moment dasselbe? Dauchten sie an einen heiteren Abend, wo ihr Sohn ihnen und ihren Gästen ein lustiges Kunststück zeigte, welches er aus einer Studienreise durch Luganost von einem Magier gelernt hatte? Er warf eine Goldmünze hoch in die Luft und im Niederfallen zerklüfte er sie mit einem scharfen, krummen Messer in zwei gleiche Hälften, die fitrend zu Boden sprangen.

Auch Martin Großmann hatte sich über die Münze geneigt.

„Rein. Meine Marie hatte nie einen solchen sonderbaren Schmutz“, sagte er, ganz aus seinen tiefen Gedanken heraus. Es klang fast wie eine Erlösung von einer schweren Last.

Der Freiherr und seine Gemahlin sprachen keine Silbe. Aber sie zogen das kleine Mädchen noch näher heran. Und wieder trafen sich über dem blonden Kopf das Bild. Das war wie ein heiliges Versprechen.

Die kleine Fee aber sagte in die Stille hinein:
„Die Münze habe ich von meiner Mutter. Sie hat sie immer getragen, sagte Opa, und als sie sterben sollte, da hat sie mir die Kette umgehängt.“

Die Kinderstimme schwante. Und jählings schlug Felicitas die schmalen Hände vor das süße Gesicht:
„Mutter! Opa!“

Der ganze, große Schmerz, die Verlassenheit dieses Kindes klang aus den beiden Worten.
Da legte ihr der Freiherr von Nichtung die Hand auf den Scheitel.

„Du bleibst bei uns, kleine Fee, und wir haben dich lieb!“ sagte er laut und bestimmt.

So kam Felicitas, das Künstlerkind, in eine neue Heimat.

6. Kapitel.

Auf der Nichtungburg.

Neun Jahre waren verstrichen. Sie hatten ungeheure Veränderungen bei den Bewohnern der weifernen Nichtungburg mit sich gebracht, obgleich ihr Leben äußerlich scheinbar ruhig dahinschlief. Zu ruhig, wie Diga von Halberg immer wieder betonte. Ihrem lebhaften Temperament, ihrer Freude am Glanz und Schimmer des Tages war die Stille dieser Jahre, welche ja ihre schönste Jugendzeit repräsentierten, oft beinahe unerträglich. Wiederholt hatten der Freiherr von Nichtung und dessen Gemahlin dem jungen Mädchen selbst den Antrag gestellt, sie möge zu anderen Verwandten übersiedeln, möge sich die weite Welt ansehen, ihr Dasein genießen. Aber Diga von Halberg wies alle diese Anträge mit einer sonderbaren Bestimmtheit zurück. Nein! Sie wollte nicht gehen! Sie wollte nicht dieser kleinen Fee, diese „Künstlerin“, wie sie

des Ortes vor Augen zu führen, die nicht in den kalten Nebel ziehen wollten, ohne denen dieser noch nicht einträglich genug im Gedächtnis lag. Der moderne Gärtner respektiert auch die drei strengen Herren und acht gut in seinem Gewächshause auf, daß in jenen gefährlichen Monaten nicht durch das Eindringen von Frost Schäden an den Pflanzen entstehen, wie er überhaupt jede große Veränderung in seinem Gewächshause erst nach dem Termin der drei Eishelligen vornimmt.

In verschiedenen Gewächshäusern der Pfalz, Baden und auch Württembergs, namentlich solchen, die im 18. Jahrhundert von Stanis wegen angelegt worden sind, findet man an dem einen oder dem andern Orte an geeigneten Eingängen die drei Eishelligen in Form kleiner Steinfiguren an der Innenseite der Gewächshäuser oberhalb des Einganges angebracht. Wie selten hieron sogar Abbildungen, und zwar im Stadtmuseum in Zellbrunn a. R. und in einer bekannten Privatammlung in Rastatt an der Pfalz. Unter den Eishelligen im Dome von Speyer befinden sich übrigens auch die geschnittenen drei Eishelligen, nach deren Namen in Südböhmen, und vor allem in Tirol, vielfach auch des Landmanns Zähne genannt werden.

Gandel und Volkswirtschaft.

Im der Berliner Börsen herrschte auf dem Effektenmarkt am Mittwoch große Geschäftsmutter. Nur Elektrizitätswerte und Schiffahrtsaktien hatten etwas regeres Geschäft. Am Rentenmarkt schloß fünfprozentige Reichsanleihe mit 0,88 und Schutzgebietsanleihe mit 0,25 Prozent. Eisenbahntaktien waren wenig verändert. Von den Schiffahrtswerten waren Papag um 2 1/2 Prozent, Hamburg-Eis und Norddeutscher Lloyd um 1 1/2 Prozent gestiegen. Der Bankaktienmarkt war fast vernachlässigt. Am Markt der Montanwerte erglänzte Ruders, Eisener Steinbohlen, Gelsenkirchen, Ilse und Rombacher einen Gewinn von 1 bis 1 1/2 Prozent. Niedriger stellten sich u. a. Raitowitz, Alsdorf, Raunersmann, Oberbedarf, Karo und Phönix bis zu 0,50, Stolberger Zink um 1 Prozent, Kallwerte, Erzwerke und chemische Werte blieben im wesentlichen unverändert. Von den Elektrizitätsaktien gewannen Siemens 1 1/2 Prozent, Felten 2 Prozent, AEG und Zuckerswerk je 1 1/2 Prozent, Pöge und Schudert je 1 Prozent. Von den Aktien der Maschinen- und Motorenfabriken gewann u. a. Drehtrommel 1 Prozent, Schuber u. Salza 2 Prozent. Der Satz für ausländisches Geld war 4 1/2 bis 5 1/2 Prozent, für Monatsgeld 5 1/2 bis 6 1/2 Prozent. Der Privatdiskont blieb unverändert.

Deutschland als Käufer schwedischer Erze. Nach der vom schwedischen Kommerzkollegium veröffentlichten statistischen Uebersicht über die Verteilung des schwedischen Exportes während des Jahres 1925 hat Schweden im vergangenen Jahre insgesamt 2,856,949 Tonnen Eisenerze im Werte von 126,5 Millionen Kronen ausgeführt. Hieron hat Deutschland 6,577,844 Tonnen im Gesamtwerte von 99,9 Millionen Kronen aufgenommen, so daß also 71,33 Prozent des gesamten schwedischen Eisenerze-Exportes nach Deutschland gegangen sind. Rechnet man hierzu die Ausfuhr von Schmelz (rund 350 Tonnen im Werte von 4,6 Millionen), Werteis (50 Tausend im Werte von 1 Million Kr.) sowie Kupfer, Zink und Blei, so hat Deutschland im Jahre 1925 für rund 100 Millionen Kronen Erze von Schweden eingeführt.

immer spöttlich sagte, den Blick bei den beiden alten Leuten allein überlassen. Sie war selbst eifersüchtig auf die Liebe dieser Menschen, welche ihr doch eigentlich innerlich ganz fremd waren. Aber es waren die Eltern ihres verschollenen Betters Felix, und sie hatte ein Anrecht, hier zu sein. Wenigstens glaubte sie eines zu haben. Denn bei ihr stand eines seltsamsten: Wenn Felix zurückgekehrt wäre, aus Afrika, dann wäre sie jetzt längst seine Frau, dann wäre das große Erbe Onkel Huberts ihnen zugewallen, dann wären sie recht glücklich! Das alles hatte sie verloren, weil Felix die unsinnige Idee gehabt hatte, sich dieser Expedition anzuschließen! Braucht ein Freiherr von Nichtung derartiges zu unternehmen? Und nun war er wohl längst tot. Wenigstens glaubten dies alle Leute. Bloß sie, Diga von Halberg, glaubte es im Grunde ihres Herzens immer noch nicht recht. Sie las eifrig unzählige Reisebeschreibungen, Schilderungen seltsamer Abenteuer, bei denen Menschen jahrelang bei den wilden Völkerschaften geangen gewesen waren, und dann endlich doch wieder unter die Lebenden zurückzuführen. Und immer hatte sie das bestimmte Bewußtsein: Er kommt doch noch! Er muß kommen!

Es war eine fast hypnotische Kraft in der Stärke ihrer Ueberzeugung, eine Kraft, die sich auf den alten Freiherrn von Nichtung und dessen Gemahlin übertrug, und welche allmählich alle Bewohner dieses stillen Erdenwinkels umfing wie ein Bann.

Felix mußte noch zurückkommen! Das Leben konnte nicht so abschließen mit einem Nichten, mit einem so grellen Afford! Aber Tag reichte sich an Tag und Monat an Monat. Felix von Nichtung blieb verschollen ...

Auch über die „Grundmühle“ war die Zeit hingegangen. Sie hatte das Haar des alten Martin Großmann silbern gefärbt und seine aufrechte Gestalt ein wenig gebückt. Aber es hatte nichts geändert an seinen Auffassungen, an den ererbten Traditionen, welche er heilig hielt. Bauernstolz und Herrenbewußtsein verschmolzen in ihm zu einer seltsamen Persönlichkeit. ... Aber auch er war einer von den Ganzen, den Starken, die sich nicht biegen und nicht brechen lassen durch das unerbittliche Schicksal. Aufrecht war er geblieben, trotz aller Stürme. Und je älter er wurde, je starrer er auf seinen Ansichten beharrte, um so inniger schloß er sich an das einzige Wesen an, das er wahrhaft liebte: an die kleine Fee, an die Heimalose, welche die Güte dieser Menschen einst herangerettet hatte aus dem wilden Strubel eines bunten Künstlerlebens.

Auch heute sah Felicitas bei dem alten Martin Großmann drinnen in der Küche. Sie war jeden Tag, seit sie auf der Nichtungburg lebte, herabgekommen zu ihm. Zuerst schien dies bloß ein Zufall. Aber bald wurde es dem Kinde, und dem Greis zur lieben Gewohnheit, an der sie festhielten. Immer mehr wuchs die kleine Fee, dieses sonnige, lächelnde Geschöpf, hinein in die Herzen der alten Menschen, welche ihre Umgebung bildeten. Immer lieber wurde sie ihnen. Und oft staunten sie alle mit selbstbewegtem Herzen das Wunder an, das sich an ihr vollzog, wie es sich an jedem Menschen vollzieht und doch ewig neu bleibt. Das Wunder, wie aus der lieblichen Knospe allmählich die Blüte sich entfaltet.

„Fee“, sagte der Grundmüller und sah dabei das nunmehr sechzehnjährige, schöne Mädchen klar an, „du bist heute nicht bei der Sache! Du denkst gewiß an alles mögliche andere, als an die Bibelverse, die du lesen sollst!“

Felicitas hob das reizende Geschöpf, um welches das goldblonde Haar in dichten, herrlichen Flechten lag.

„Ja“, sagte sie ernstlich, „es ist wahr: Ich denke an was anderes!“

„Und woran?“ fragte der Alte scharf



Reichspräsident von Hindenburg begrüßt die Veteranen.
Hinter ihm Bürgermeister Dr. Vetterlen.



Eine interessante Aufnahme von den Friedensverhandlungen
in Marokko.
Spanier, Franzosen und Rifaburen am Verhandlungstisch.



Der frühere deutsche Reichskanzler Dr. Brüning in Moskau.
Dr. Brüning, der frühere deutsche Reichskanzler, traf vor
einigen Tagen in Moskau ein, um mit dortigen Stellen
wirtschaftliche Verhandlungen zu pflegen. Auf dem Bahnhof
wurde er von Vertretern der Sowjet-Union begrüßt.



6 Millionen streikende Arbeiter in England.
Eine große Arbeiter-Versammlung im Londoner Hyde-Park.

Einst und jetzt.

Von W. Berger.

eu. Wir reden so gern von der guten, alten Zeit. Das ist begreiflich in unseren Tagen, die in der Tat von den vergangenen glücklichen mehr nicht zum Vorteil abheben. Aber ist denn die Welt wirklich nicht mehr so schön wie einst, vor zehn Jahren, vor hundert Jahren und mehr? Oder sehen wir sie vielleicht nur mit anderen Augen an?

Nun, manches und vieles hat sich in den letzten Jahren geändert, sowohl in unseren politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen als auch in unseren Anschauungen auf den verschiedensten Gebieten. Wenn wir zurückblicken auf die gute, alte Zeit und überlegen, warum sie uns so wertvoll erscheint, so ist es vor allem der große geistige Aufschwung, den wir in ihr genommen haben und demgegenüber sich oft das Jetzt schämig verhalten muß. Weltkämpfer wie Leibniz, Kant, Herder, Klopstock, Goethe, Schiller, Bach, Handel, Gluck, Beethoven und, wie sie alle heißen mögen, gaben uns tiefe Entdeckungen einer göttlichen Bedeutung des Lebens. Welch grandiose Erhebung von der irden Wirklichkeit des Alltags zu dem Ideal reiner Menschlichkeit!

Einst galt der Künstler mit Recht als der Träger der göttlichen Idee und wurde als solcher gefeiert. Mit wieviel Begeisterung wurde einst Franz Liszt in Berlin aufgenommen! Formliche Schlächen wurden darum geschlagen, noch eine Eintrittskarte zu erhalten, wie man das später vielleicht nur noch einmal erlebt hat, als der italienische Heldentenor Gariso in der Reichshauptstadt ein paar Gastrollen gab und die Leute zu Hunderten die ganze Nacht hindurch vor dem Opernhaus „Schlange stehen“ um noch einen Platz zu erobern. Auch als Liszt seine Zuhörer durch den Vortrag seiner unsterblichen Werke entzückte, fand der Beifall schier kein Ende, und das Podium wurde mit Blumen fast übersät. So war es nicht nur in Deutschland, wenn sich echte und wahre Künstler zeigten. Auch in Amerika wurde ihnen ein ähnlicher Jubel empfangen zuteil. Als die schwedische Nachtigall Jenny Lind, einst eine Gattin in Amerika unternahm, wurde sie nicht nur von den obersten Behörden empfangen und feierlich begrüßt, sondern auch Ehrenpforten mit der Aufschrift „Willkommen in Amerika!“ schenkte den Weg zu ihrem Hotel. Bis in die untersten Volksschichten hinein brang die Begeisterung für geistiges Schaffen. Nichts es doch Adelina Patti erleben, das sie auf ihrer Amerika-Tournee von mexikanischen Banditen überfallen und entführt wurde. Sie war zunächst in Ungewißheit über ihr Schicksal. Sollte sie von der Höhe ihres Ruhmes plötzlich herabstürzen und durch Räuberhände enden, oder wollte man von ihr ein schweres Lösegeld erpressen? Nichts von alledem, die Räuber wollten nichts weiter von der Künstlerin, als ein paar ihrer Arien und ihrer berühmten Solosätze hören. Nachdem sie ihrem Wunsch entsprochen hatte, ließen sie sie unter vielen Entschuldigungen und Dankesbezeugungen frei. Um den Geigenkünstler Paganini zu hören, mußten sich die Leute buchstäblich vor den Köfen, und dabei kostete der Platz den für die damalige Zeit ungewöhnlich hohen und für die meisten kaum erschwinglichen Preis von drei Talern. Es war damals in der Tat eine Zeit, wo eine wirkliche Kunstbegeisterung herrschte, und von ihrem Geiste konnten wir auch heute gut ein Quentchen verkosten.

Zu Beginn der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts schrieb der tiefsehende Franzose Ernest Renan an

einen Freund: „Ich habe Deutschland studiert und fühle mich wie in einem Tempel. Alles, was ich gefunden habe, ist rein, edel, schön und groß. Oh! mein Freund, dieses Volk ist zart und kraftvoll zugleich!“ In ähnlichem Sinne sagt der Engländer Thomas Carlyle: „Die Zukunft Deutschlands ist die Zukunft der Welt!“

Welchen Weg sind wir seitdem gegangen? Haben wir das große Erbe, vor dem selbst die Ausländer bewundernd den Hut zogen, erhalten? Mühten wir doch diese Fragen mit einem unbedingten Ja beantwortet können! Es liegt nicht in unserer Absicht, hier in die politische Arena hinauszutreten und ein Klagegeld darüber anzuklimmen, daß unser Volk und unser Vaterland ihre Machtstellung verloren haben. Auch mühten wir in anderer Hinsicht nicht allzu schwarz malen. Aber es darf doch wohl gesagt werden, daß an die Stelle des hohen Idealismus, der einst weite Kreise unseres Volkes beherrschte, besonders in der Nachkriegszeit ein nüchternes Materialismus getreten ist. Vieles, was einst groß war, wurde verflacht und Nichtiges zur Größe aufgebaut. Was ist aus dem Ideal der deutschen Frau geworden? Wird nicht die heilige Ehe auf den Bühnen lächerlich gemacht? Heiden wurden zu Tritonen gekempelt, und umgekehrt Tritone zu Heiden erhoben. Schaffende und schöpferische Arbeit und Ehrlichkeit wurde als Dummheit ausgeleert, und unter der Dofung „Dahn“ frei für den „Tüchtigen!“ erklimmen Mittelmaßige und Streber die Stufe zu Halbgothtern.

Auch auf dem Theater wirkte sich diese veränderte Weltanschauung in hart sichtbarer Weise aus, indem vielfach an die Stelle wahrer Kunst nur prödelnde Erotik trat. Der echte Künstler und Kulturträger wandert aus oder geht zu Grunde. Man konnte Künstler sehen, die mit ihren Gemälden in mondänen Gasküchen haushieren gehen, das Gelehrte als Straßenbuchhändler ihr Leben trüben muhten. Die Theater und Konzerte, die noch wahre Kunst pflegten, sind leer und kämpfen einen schweren Daseinskampf, und mit ihnen auch das große Heer der Künstler. Es ist nur allzu sehr buchstäblich geworden. Die Kunst schreit nach Brot!

Dabei wäre es durchaus irrig, wenn man behaupten wollte, daß unser Volk für künstlerische Genüsse heute gegenüber einst zu arm sei. Die künstlerischen Genüsse, denen es heute nachgeht, sind die Feinden, die es heute verehrt, seien etwas anders als einst. Will man sich davon überzeugen, so sehe man sich nur einmal den Andrang zu Ring- und Boxkämpfen, zu Fußballspielen oder zu Sechstageerennen an, wobei die Preise der Einlochkarten selbst für einen Stehplatz in der hintersten Reihe gegenüber denjenigen zu Theater oder Konzerten als „gepflegt“ zu bezeichnen sind. Und die Einschüdigungen, welche die Boxkämpfer um für ihr Auftreten beziehen, sind so hoch, daß man dafür wertvolle Kunstwerke kaufen kann. Dabei liegt es uns vollkommen fern, irgend ein Wort gegen den gesunden Sport zu sagen; im Gegenteil, dieser ist für die körperliche und geistige Erziehung unseres Volkes notwendiger denn je, umfomehr als auch die Volksgesundheit heute den Vergleich mit dem Einst nicht ausschließt. Wenn sich jeder einzelne vortlich beklagt, so ist dies nur auf das höchste zu begründen, und errenlichermweise läßt sich hier gegen das Einst ein Fortschritt feststellen. Die Auswüchse des Sports aber können der Gesamtheit kein Gewinn und höchstens den echten Sport in Mitleid bringen.

Diese wenigen Proben zu Zuständen „Einst und Jetzt“ mögen genügen, um zu zeigen, daß die Wagschale in vielen

Fällen nicht nach der Seite des Jetzt schlägt. Sie erweitern zugleich, daß das deutsche Volk mitten im Kampfe zweier großer Richtungen steht, von deren Entscheidung es abhängen wird, ob es endgültig dem Untergang geweiht ist, oder sich aus dem Zusammenbrüche doch noch wieder aufrufen wird zu dem Dasein einer Gesamtheit einer Lebensarbeit, die ein „Volk“ genannt zu werden verdient — in erster Linie nicht in politischer, sondern auch in kultureller Hinsicht. Wenn es auch zunächst scheinen mag, daß zwischen dem Einst und Jetzt eine unüberbrückbare Kluft klafft, so wird es letzten Endes doch darauf ankommen, daß ein Ausgleich in dem Widerstreit der Auffassungen gefunden wird und sich das Einst und das Jetzt zu einem harmonischen ganzen vereinigen.

Kunst und Wissenschaft.

Tonkünstlerfest 1926 in Chemnitz. Als Feststadt für das 56. der berühmten Tonkünstlerfeste des Allgemeinen Deutschen Musikvereins wurde Chemnitz erwählt. Die Festwoche vom 16.—20. Mai bringt drei Orchester- und zwei Kammerkonzerte. Das Programm zeigt, entsprechend den von Franz Liszt, dem Begründer des Vereins, getroffenen Bestimmungen, ausschließlich zeitgenössische Musikwerke. Am Sonntag (21. Mai) findet in der Städtischen Oper nachmittags 2½ Uhr eine Festvorstellung statt, in der das „Intermezzo“ von Richard Strauß, dem gegenwärtigen Ehrenvorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Musikvereins, aufgeführt wird. Das erste Orchesterkonzert wird, zur Ehrung des verstorbenen Friedrich Röhl, eingeleitet mit Strauß' „Tod und Verklärung“.

Einweihung des neu erbauten Instituts für Kunstgeschichte der Universität Köln. In Anwesenheit von Vertretern der Behörden, der Wissenschaften und Kunst wurde das neu erbaute Institut für Kunstgeschichte an der Universität Köln durch einen Festakt eröffnet. Der selbständige, neben der Universität gelegene Bau ist das Werk des hiesigen Architekten Leopold Ludwigs in enger Zusammenarbeit mit dem Ordinarius für Kunstgeschichte, Professor Dr. Brindmann. Gefördert wurde der Bau durch das Auditorium der Universität unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. h. c. Adenauer und durch eine Reihe privater Gönner. Das Institut zählt rund 12 000 Lichtbilder, 2000 Bände und 6000 Photos. Der Hörsaal bietet für 80 bis 100 Personen Platz. Der Lesesaal sieht 40 bequeme Arbeitsplätze vor. Bis auf einen kleinen Bruchteil ist die gesamte Bausumme durch private Stiftungen aus dem Rheinland und Westfalen aufgebracht worden. Das Institut steht unter Leitung des Ordinarius für Kunstgeschichte, Professor Dr. Brindmann.

Zum 75. Geburtstag Adolf von Harnack. Der Theologe Adolf v. Harnack vollendet am 7. Mai sein 75. Lebensjahr. Er habilitierte sich 1874 als Privatdozent in Leipzig, wurde 1879 Ordinarius in Gießen, 1889 in Berlin und 1890 Mitglied der preussischen Akademie der Wissenschaften. Nach Sieders Ausscheiden war er 1896 bis 1912 Vorstand des evangelisch-sozialen Kongresses. Sein bekanntes Werk „Das Wesen des Christentums“ (1900) hat Ansehen erregt, bildete aber zugleich eine Kampfanlage gegen die protestantische Orthodoxie, zu der er in immer stärkerem Gegenatz getreten ist.

Vermischtes.

Doppelselbstmord in Breslau. Heute nacht fand man den 56 Jahre alten Büroangestellten Max Dann und seine 55 Jahre alte Ehefrau in ihrer Wohnung tot auf. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß das Ehepaar sich am Abend vorher durch Gift getötet hat. Der Grund der Tat soll eine unheilbare Krankheit der Frau sein.

Sonnenfinsternis durch Kalkäfer. Wie der „Nachtausgabe“ meldet, treten in der Nähe von Halle die Kalkäfer in so ungläublichen Mengen auf, daß die nach Millionen zählenden Schwärme durchdringlich den Himmel verdunkeln. Sie verursachen ein Geräusch, wie wenn Flugzeuge in der Luft freisen. Die Bevölkerung ist gegen einen Stundenlohn von 50 Pfg. aufgehoben, die Tiere zu vernichten.

15 Jahre von Beide nach Lüge unterwegs. Dem Empfänger in Lüge wurde in diesen Tagen eine aus Heide in Holstein kommende, am 31. Mai 1913 abgestempelte Postkarte zugestellt. Die Karte war noch mit einer alten Reichssteuermarken versehen, doch hat die Post in diesem Falle von einer Strafvorverurteilung abgesehen. Ein Gläubiger in Lüge. Die Frau eines Stellmachers in Schlammersdorf war ihrem Ehemann 15 Jahre lang in die Hände gebracht. Der Mann hatte 70 Herkel zur Welt, so daß sich die Zahl ihrer „direkten Nachkommen“ jetzt auf 28 erhöhte. Ein gutes Geschäft bei den Herkelbreiten.

Die Opfer der Sidi Ferrud. Der Dampfer Sidi Ferrud, an dessen Bord sich eine Anzahl Araber heimlich eingeschiffet hatte, ist von Algerien kommend, wieder in Marseille eingetroffen. Nach den Feststellungen des begleitenden Polizeikommissars sind weitere blinde Passagiere nicht entdeckt worden, so daß die Zahl der ums Leben gekommenen endgültig auf 11 bestimmt werden kann.

Eine neue Sidi Ferrud-Angelegenheit. In Le Havre ist man ebenfalls einer heimlichen Einschiffung von Passagieren auf die Spur gekommen. Sechs Italiener waren durch vier Matrosen gegen das Verbot, bei Antritt des Schiffes in Remont 30.000 Francs zu zahlen, heimlich an Bord eines nach Amerika fahrenden Dampfers gebracht worden. Als sie in dem engen Gelas, in dem sie untergebracht waren, dem Ersticken nahe waren, meldeten sie sich unterwegs dem Kapitän. Ein Gastwirtsbehaar und vier Matrosen wurden daraufhin in Le Havre verhaftet.

Ein Todesurteil. Das Schwurgericht in Frankfurt a. M. hat in dem Prozeß wegen der Ermordung des Kriminalbeamten Sach das Urteil gefällt. Wegen gemeinschaftlichen Mordes in Tateinheit mit versuchtem schweren Raube wurde der Angeklagte Gens zum Tode und zu lebenslangem Zuchthausstrafe, der Angeklagte Korb zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Korb wurde eine fünfjährige Bewährungsfrist zugesprochen.

Kraubaderfall. Einem in Berlin sich aufhaltenden amerikanischen Arzt Dr. Weber sind gestern nachmittags 1130 Dollars bar und ein Brillantring im Werte von 2300 Dollars geraubt worden. Die beiden Verbrecher hatten ihn unter dem Vorwande eines Wechselhandels in ein Auto gelockt und unterwegs überfallen.

Zur Geschichte des Glases.

Von E. Frundt.

Qu. Nach einem Berichte des römischen Schriftstellers Plinius sollen mit Salpeter handelnde Phönizier das Glas durch Zufall dadurch entdeckt haben, daß sie, nachdem sie an

dem sandigen Flußufer unter den mit Salpeterhalden gelagerten Korbhaken Feuer angezündet hatten, in der Nähe gläserne Schilde vorfanden. Dieser Bericht dürfte jedoch kaum der Wirklichkeit entsprechen, umso weniger, wenn man bedenkt, wieviel Ölgrade erforderlich sind, um Glas zu schmelzen zu können. Vielmehr kann man der Auffassung seinhalten, daß die Erfindung durch Metallhämmerung herbeigeführt ist, nachdem das gleiche Glas farblos ist und das farbige Glas einer späteren Zeit angehört.

Allgemein ist man der Ansicht, daß gläserne Gefäße zuerst durch Gießen hergestellt worden sind und die Anwendung der Glasmacherweise einer späteren Zeit angehört. Diese Tatsache aber spricht gerade für ein sehr hohes Alter des Glasgewerbes, zumal auch ägyptische Wandgemälde in den Grabhüben aus dem 8. Jahrhundert vor Christus schon Glas blasende Arbeiter darstellen, demnach aus einer Zeit stammen, wo das Gießen nicht mehr im Gebrauch gewesen zu sein scheint. Ferner besagen viele eingelagerte Schmutzgegenstände, z. B. zerbrochene Vasen und andere ägyptische Gegenstände von der Glasverfertigungskunst dieses Volkes schon in den ältesten Zeiten.

Wenn man auch den Phöniziern die Erfindung des Glases allgemein abstreift, so scheint sie doch zur Zeit des griechischen Geschichtsschreibers Herodot, der von etwa 500 bis 424 vor Christus lebte, die Glasfabrikation in größerem Maßstabe betrieben zu haben, da er in seiner Geschichte von einem Glasbläser im Tempel des Herkules spricht und auch andere Schriftsteller „gläserne Säulen“ als Seitenbeispiel anführen. Es ist uns sogar aus dem 17. Jahrhundert vor Christus eine gläserne Urne erhalten, die inwendig aus weissem, auswendig aus dunkelblauem Glas hergestellt ist, worauf sich der Ring des Pharaonen Tutmosis in das Glas eingedrückt befindet. Dies bezeugt die ziemlich hohe Entwicklungsstufe dieses Gewerbes, da schon zu damaliger Zeit das sogenannte Lieberjagungsverfahren und die Benutzung des Schleifrades bekannt gewesen sein muß.

Die hauptsächlichsten Rohstoffe des Glases, Sand und Soda, besaß Ägypten, namentlich in den Natronseen, in den Tälern von Memphis, in denen noch die Expedition Napoleons Ruinen alter Glasstätten vorfand. Der römische Schriftsteller Cicero erwähnt die Einfuhr ägyptischen Glases nach Rom, und schon im 8. Jahrhundert vor Christus wurde diese Einfuhr mit einem hohen Zoll belegt. Die römische Glasindustrie scheint sich jedoch erst unter dem Kaiser Tiberius bemerkbar zu machen. Obwohl bereits Plinius das Streben der römischen Glasstätten, das keine ägyptische Glas nachahmen, schildert, so war man doch in Rom nicht imstande, die Farblosigkeit und Schönheit der Farben zu erzielen. Erst zur Zeit Neros gewinnen die römischen Glasmacher einige Herabmühen, und es wurden Gläser von höherem Werte in Rom angefertigt. Der Gebrauch des Glases war zu damaliger Zeit außerordentlich ausgedehnt. Der Glaspolier gewann die Oberherrschafft über Gold- und Silberarbeiter, und die Reichen bedienten sich fast ausschließlich der Glasgegenstände. Der Kaiser Severus belegte auch infolge ihres Aufschwunges die Glasindustrie mit einer Steuer.

Plinius schildert uns auch einigermaßen die Fabrikationsweise Roms: Auf einen Teil Sand drei Teile aus Ägypten eingeführte Soda mit Braunstein, den der Schriftsteller mit Magnetsteinen verwechelt, als Färbungs- und Entfärbungsmittel; einige färbende Metallsalze hat man in einem Gefäße zusammengefügt und die Mischung erst dann in den eigentlichen Schmelzofen geleitet. Dieser Ofen wurde mit trockenem Holze geheizt, das fertig geschmolzene Glas entweder mit der Pflöcke oder auch durch Gießen ausgearbeitet und sodann durch ein nachträgliches Schneiden und Schleifen verfeinert. Die Zusammensetzung der alten, farbigen römischen Gläser, von denen Plinius

rot, grün, blau, violett und schilfenfarbig anführt, ist äußerst schwach, sowohl hinsichtlich der Qualität als auch in der Quantität der einzelnen Materialien.

Nach dem Verfall des römischen Reiches erward sich Byzanz eine Berühmtheit in der Glasmacherkunst, und dieser Industriezweig gelangte namentlich unter Kaiser Theodosius im 5. Jahrhundert zur vollen Blüte, der dem Gewerbe verschiedene Privilegien schenkte und es von allen Steuern befreite. Durch den Untergang des östlichen Reiches waren aber die Glasmacher gesammten, ihre Heimat zu verlassen; die meisten gingen nach Venedig, wo sie sich auf der Insel Murano zur Ausübung ihrer Kunst niederließen. Die in jeder Hinsicht tadellosen und vollkommenen Glasgegenstände von Murano erwarben sich bald einen Welt Ruf. Venedig hatte, was technische Fertigkeiten und Kenntnisse der Glasindustrie betraf, keine Mittel gefunden und die besten fremdländischen Arbeiter herangezogen. Man schuf wahre Meisterwerke in Bezug auf Kristall, Gelas und Farbe, und ihre Werke wurden noch heutzutage als Muster echter Renaissance nachgemacht. In ihrer Blütezeit beschäftigten die Glasmacher Muranos über 8000 Arbeiter, aber die der berühmte „Nacht der Fege“ die Oberaufsicht hatte, die namentlich dazu diente, daß die Geheimnisse der Kunst nicht in fremde Hände übergingen. Es wird auch behauptet, daß in Murano der Spiegel seinen Ursprung hat. Aber diese Behauptung widerspricht die Tatsache, daß zu Anfang des 16. Jahrhunderts zwei deutsche Firmen Spiegel in alle Weltgegenden verkauft und dadurch den Reiz der Venetianer erweckt haben.

Die Blüte der venetianischen Industrie dauerte mehrere Jahrhunderte, worauf ein rascher Verfall eintrat. Darauf nahm die Glasindustrie in Frankreich und Deutschland, hauptsächlich jedoch in Böhmen, einen großen Aufschwung. In Paris wurde im Jahre 1665 die erste Spiegelfabrik mit Hilfe venetianischer Fachleute gegründet, und bald darauf tauchte in England ein neues Spiegelglasverfahren auf. Im Jahre 1688 wurde dieser Fabrikationszweig in Paris patentiert und eine Schmelze errichtet, die man später nach St. Gobain verlegte. Auch die Fabrikation des Kristallglas, die noch heute in Frankreich blühend betrieben wird, ist englischen Ursprungs.

Die deutsche Glasindustrie war bereits im Mittelalter sehr entwickelt. Im 17. Jahrhundert wurde auf der Fraueninsel bei Potsdam eine kunstfertige Glasmühle errichtet, die sich namentlich wegen ihres Wohlgeruchs bald einen guten Ruf erwarb. Bei Königstein im Taunus wurde bereits 1600 eine Glasmühle in Betrieb gesetzt, wo mit dem Privilegium des Kurfürsten von Mainz zwei Fabrikanten Glas und Spiegel erzeugten, die bereits bei dem Kurfürsten von Brandenburg tätig gewesen waren. Die ältesten in Deutschland angefertigten Gläser waren meistens von grüner Farbe. Die Vergütung des Trinkglases behand gewöhnlich in erhabenen Verlen und Wazen, ein Vergütungsverfahren, das sich weit in das 17. Jahrhundert erhalten hat. Kein anderes Land hat so viele Formen und Benennungen von Trinkgefäßen wie Deutschland. Die bekanntesten davon sind: der Römer, der Bismarck, der Stiefel, der Schuh, das Faß, der Humpen usw.

Böhmen trat von jeher mit gutem Erfolge in einen Wettbewerb mit Deutschland und Frankreich. Die meisten Glasstätten befanden sich an der böhmischen und sächsischen Grenze. Die böhmischen Gläser, wegen der tiefen Schmelze etwas stärker im Glase gehalten, waren immer sehr bevorzugt, und im 18. Jahrhundert hatte Böhmen Venedig bereits so stark überholt, daß Murano große Anstrengungen machte, durch Annahme des böhmischen Produktionsverfahrens den gänzlichen Verfall des Glasgewerbes dortselbst zu bekämpfen.

Reliefdruck als Ersatz für Stahlstich

ohne Platte und ohne Gravar.

Buchdruckerei Langer & Winterlich, Riesa.

Das Anrecht des Krüppels auf Fürsorge.

Blumentage am 8. und 9. Mai 1926 zum Behen der Krüppelhilfe, a. B.

Eine der schwierigsten Arbeitsgebiete der gesamten menschlichen Liebestätigkeit ist die Krüppelfürsorge. Der Krüppel ist ein Kranke, der meist nicht nur in dem Gebrauch seines Rumpfes oder seiner Gliedmaßen behindert ist; die Beeinträchtigung seines Gedächtnisses und der Lebensmöglichkeiten seiner Umgebung ist eine so ungünstige, daß sehr oft seine körperliche Not auch zu seelischer Verkümmern führt: zu Verwilderung, Misrauen, scharfer Abgeschlossenheit. Diese Schäden an der Seele sind sogar manchmal verhängnisvoller als das körperliche Gebrechen. Der Krüppel hat daher ein ganz besonderes Anrecht auf die Fürsorge seiner gesunden Mitmenschen. In Ostschlesien ist es der eingetragene Verein Krüppelhilfe, der sich der Krüppelfürsorge in freiwilliger Liebestätigkeit widmet. Er unterhält zurzeit die Orthopädische Klinik in Dresden, Pillnitzer Straße 61 (leitender Arzt Dr. Eisner), die zugleich als Beratungsstelle für den Bezirk Dresden dient; ferner das Schiffsche Krüppelheim in Trachenberge mit 70 Betten, das für heimeliche Krüppelkranken- und Berufsausbildung bietet. Außerdem sind elf Krüppelberatungsstellen in Ostschlesien eingerichtet worden, die regelmäßig von den Fachärzten des Vereins Krüppelhilfe aufgesucht und unter reger Beteiligung aller dafür in Betracht kommenden Kreise (Ärzte, Fürsorgeämter, Bezirkspflegerinnen, Hebammen, Richter usw.) sehr stark in Anspruch genommen werden. Nach dem jetzigen Stande der Orthopädie und auf Grund der gesammelten Erfahrungen bei der Schulung und Berufsausbildung von Krüppeln kann heutzutage fast jedes geistig gesunde Kind, das verkrüppelt ist, zu einer ausreichenden Erwerbsfähigkeit gebracht werden, wenn es frühzeitig genug in sachgemäße Behandlung kommt.

Es liegt im Wesen der Krüppelbehandlung, daß ein Teil der Krüppel wenigstens eine Zeitlang, sei es zur Heilung von Krankheitsfällen, für die ganz besondere Einrichtungen notwendig sind, sei es zur Schulung und Berufsausbildung, unbedingt in eine hierfür eingerichtete Anstalt gebracht werden muß. Die Erkenntnis hiervon vermehrt den Andrang von Krüppeln in den Anstalten des eingetragenen Vereins Krüppelhilfe von Tag zu Tag. Eine Verbesserung dieser Anstalten und ein allmählicher Ausbau muß daher unbedingt angebahnt werden, wenn die erfolgversprechende Zeit für sehr viele Krüppelkinder nicht unbenutzt vorbeigehen soll. Das soziale Endziel der Krüppelfürsorge ist, die Erwerbsfähigkeit der Krüppel herbeizuführen. Das wirksamste Mittel hierzu ist die Vorbeugung, zumal hierdurch auch die Verkümmern der Seele und die Verblödung des Charakters verhindert werden kann. Die Erhaltung und Fortführung der jetzigen Anstalten und Einrichtungen des eingetragenen Vereins Krüppelhilfe erfordert bereits große Mittel, daß eine Verbesserung derselben seit einer Reihe von Jahren unmöglich war. Bereits bei der Fällung im Jahre 1906 hatte Sachsen den größten Prozentsatz von Krüppeln aller deutschen Bundesstaaten. Unsere Einrichtungen sind aber sogar im Vergleich zu manchen anderen Ländern in Deutschland zurück. Dieser Zustand darf nicht ein

bauernd werden, das wäre unserer intelligenten Bevölkerung nicht würdig.

Die Blumenlage und sonstigen Veranlassungen zum Besten der Krüppelhilfe in der Zeit vom 8. bis 16. Mai müssen daher von allen Schichten der Bevölkerung mit besonderer Anteilnahme unterstützt werden. Jeder, der gesunde Glieder hat, der sich gesunder Kinder erfreuen kann, gibt hierfür sicher gern ein kleines Dankesopfer. Bedenkt, daß kein Krüppelkorn so schwer ist, daß ihm nicht geholfen werden könnte, und daß andererseits durch sachkundige Erziehung der Krüppel, die den Willen härt, Lebensmut und Fortschritt weckt, diese oft sogar ein Segen und ein leuchtendes Vorbild für die ganze Familie und die weitere Umgebung geworden sind. Wer möchte bei dem großen Gede, das unter den Krüppeln besteht, und den Gestaltungsmöglichkeiten, die vorhanden sind, sich von der Unterstützung dieses Liebeswerkes ausschließen?

Besuche bei Kindern.

Im Kindergarten:

Dreißig Mädchen und Bubentöchter, die noch keine sechs Sommer lang die Welt gesehen haben, wagen ein schweres Problem. Heute sollen Schnittmuster gemacht werden! Und zwar richtige Demdenstücke (wie sie die großen Leute beim Schneidern gebrauchen) für Puppenhemdchen.

Wie macht man's nur?

Junächst gibt es Anschauungsunterricht an Bubens- und Mädchenhemden. Danach entscheiden sich alle, Mädchenhemden machen zu wollen — weil es leichter geht!

Es kommen tiefgründige Erwägungen über Vorder- und Rückenteil, über die Notwendigkeit des Halsabschnittes und der Armlöcher. Und dann geht's an die Arbeit!

Das ist nun tiefgründig schwer, so ein unpersonliches Stück Papier nach seinem Willen zu gestalten. Denn wenn man ohne Hilfe so zuschneiden soll, daß alles an die richtige Stelle kommt, an Seitennähte und an Achselweite denken muß, da will die Schere mit Bedacht geführt sein.

Doch nach einigen Minuten intensiver Arbeit ist's geschafft; und voller Stolz werden die mehr oder weniger gelungenen Schnitte nach vorn gebracht, nicht ohne daß manch glücklicher Augenblick auf den Fräulein D. hinliegt, die wie ein glühendes Gesicht den Fräulein und Jünglein des kleinen Volkes die Richtung zu dem rechten Ziel gegeben hat.

Nähe beim Kindergarten steht der Doct. Von den blauen Hemden grüßen freundlich die Gerantentöchter nach draußen. Und wie ich das hohe Gerantentöchter öffne, tummelt sich vor mir eine große Kinderchar. Man spielt mit Pflanz und Puppe, man wartet, man legt und läßt Unkraut. In all dem regen Schaffen merkt kaum einer, daß ich eingetreten bin.

Rur der kleinen Letzte fällt es auf. Breitbeinig muskelt sie den Eindringling und meint erstaunt: „Wer ist'n däss?"

Doch schon, erschrocken über ihren eigenen Mut, sticht sie zum Ausgang, läßt Puppenmännchen und

Freundinnen im Stich und ruft verwirrt: „Tante, da is' ne Frau —!“

Und als sie dann, in'strauchlich genug, die freundschaftliche Begrüßung zwischen Tante Vene und mir beobachtet hat, da wagt sie es auch nach einiger Zeit, geschliffen von Tantes Schilzergänbvel, mit ihre Hand verjährend hinzuzufreden.

Run wandere ich draußen nach Gröda, wo der Himmel sich wie eine große blaue Glocke über das Land wölbt. Dort steht ein kleines Haus am Hafen, aus dem viel dudend junge Stimmen mir entgegenhallen. — Ein Garten geht rings um, in dem viel blauer Flieder blüht und duftet. Darunter spielen Kinder; die lachen über bunte Schmetterlinge und Sonnenstrahlen. Und hinten, wo die große Halle Schatten gibt, da strecken sich die Kleinsten noch im Mittagschlaf.

Zwei Frauen wachen pflegend und behütend in diesem Reich. Ein wenig grau sind ihre Haare schon geworden von jahrelang erlebten Kinderleid und -freuden. Doch immer neu wächst ihre Liebe den Allerärmsten aus der Jugend hier entgegen.

Zum Muttertag.

Der Gedanke.

Immer noch ist der Muttertag nicht zu einem so selbstverständlichen Familienfest geworden, wie z. B. Namens- oder Geburtstag. Liegt das bloß daran, daß der Gedanke noch jung ist? Aber, wäre er überall gleich mit demselben Verständnis erfaßt und aufgenommen worden, mühte er trotzdem schon allgemein geworden sein. Haben wir „keine Zeit dafür“? — Ein lächerliche Ausrede. — Gelübt er und nicht? — Ein trauriges Zeichen! Sind es die wirtschaftlich schweren Zeiten, die allgemein gebotene Sparsamkeit, die ihn nicht richtig aufnehmen und weitergeben lassen?

Sparfamkeit ist für das ganze Leben so wichtig, als daß ein Kind nicht schon früh daran gewöhnt werden sollte. Nichts ist aber wichtiger, als daß es auch begreifen lernt, wie schön es ist, durch Sparfamkeit manchmal andern eine kleine Freude bereiten zu können. Wenn dies in jungen Jahren gelehrt wird, der weiß es für immer, und es wird ihn wahrhaftig nicht armer machen!

Run mühte es aber doch ganz leicht sein, zu begreifen, — ach, es mühte doch ohne weiteres gleich empfunden werden! — daß es die Mutter ist, die den meisten Dank eines Menschen fordern darf — auch wenn sie selbst gar nicht einmal daran denkt! Daß wir ihr die meisten Freuden schulden und zu allem greifen müssen, was Freude bereiten kann! Und die Art, welche der Gedanke des Muttertages dazu vorschlägt, ist auch so glücklich gewählt, daß wir in jedem Alter und in allen Verhältnissen wohl bei der Ehrung der Mutter mithalten können, denn es wird uns doch nicht unmöglich sein, ein paar Blüten herbeizubringen, die wir zu den Vertretern unserer besten Gedanken und Gefühle machen dürfen! Und so wie nichts andres mehr tun können, als eine Mutter im Lobe noch zu ehren, da sind es ja erst recht nur die Blumen, von denen wir uns helfen lassen können!

Barclay Rütcher.